



Mabinogion

Zweite Auflage

Die vier Zweige des Mabinogi

Ein keltisches Sagenbuch

1922

Leipzig / Im Insel-Verlag

Einleitung

In den Jahren 1838 bis 1849 veröffentlichte Lady Charlotte Guest den Text und die englische Übertragung[1] von elf alten walisischen Prosaerzählungen in drei Bänden unter dem Titel „Die Mabinogion". Die Erzählungen waren mit einer Ausnahme einer Handschrift der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts entnommen, die als „das Rote Buch von Hergest" bekannt ist und, wie so viele des Mittelalters, einen sehr mannigfaltigen Inhalt — Geschichten und Gebete, Gesetze und Gedichte — umfaßt. Sie stammen alle in ihrem Wortlaut aus einer älteren, in ihrer Fabel aus einer weit älteren Zeit als die Handschrift; aber nur vier von ihnen (wenn man von dem merkwürdigen Fragment „Taliesin" absieht) sind eine Umprägung ältesten Volksguts. Diese vier sind auch die einzigen, denen der Name Mabinogion (Plural von Mabinogi) rechtmäßig zusteht; richtiger noch sind sie — den Eingangs- und Schlußformeln der einzelnen Erzählungen gemäß — die vier Zweige des Mabinogi zu nennen.

Das Wort Mabinog bezeichnete[2] einen Bardenschüler,

---

[1] Die Abschrift war vielfach ungenau und die im ganzen vorzügliche Übertragung zuweilen fehlerhaft; überdies hat Lady Guest Stellen, die ihr anstößig schienen, weggelassen oder paraphrasiert. Eine zuverlässige und vollständige Übertragung hat erst 1889 J. Loth gegeben (H. d'Arbois de Jubainville: Cours de littérature celtique. III. IV. Eine neue Auflage erschien 1913).

[2] S. John Rhys' Einleitung zu seiner und J. Gwenogfryn Evans' Ausgabe der Mabinogion (Old Welsh Texts I. Oxford 1887).

wie deren jeder Barde drei hatte, und das Wort Mabinogi den überlieferten mythischen und historischen Stoff, den er sich — neben der Kenntnis der Sprache, der Metrik, der Gesetze und der Sitten — anzueignen hatte. Eine Sammlung solchen Stoffes stellen die vier Zweige des Mabinogi dar. Sie sind daher mit Recht den Sagen in des Isländers Snorri Sturluson Edda verglichen worden, die er zum Gebrauch der Skalden zusammengetragen hat. Wie jene darf man sie „als die Reste eines Schrifttums betrachten, das von einer besonderen literarischen Kaste geschaffen wurde, zu deren festgesetzten Pflichten es gehörte, die mythischen und heroischen Überlieferungen der Rasse zu erhalten".[1]

Die sprachliche Form der vier Erzählungen weist auf das Ende des zwölften oder den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts als die Zeit ihrer Niederschrift hin, doch wird vielfach als ihre eigentliche Entstehungszeit das zehnte und elfte Jahrhundert angenommen, da sie im Gegensatz zu den andern Geschichten des Roten Buches keine Spur eines Einflusses der Artussage aufzeigen, die, so volkstümlich sie schon damals in Wales sein mochte, erst nach der Eroberung Englands durch die Normannen eine entscheidende Wirkung wie auf die ganze west- und mitteleuropäische so auch auf die keltische erzählende Dichtung ausübte.

Die vier Zweige des Mabinogi sind fast das einzige Dokument der walisischen epischen Prosa jener Zeit. Sie sind

---

[1] Ivor B. John: The Mabinogion (Popular Studies in Mythology, Romance and Folklore XI. London 1911).

die auf uns gekommene Auslese — nach den in anderen Dichtungen, insbesondere aber in den sogenannten Triaden verstreuten Hinweisen zu schließen — ungeheuren Sagenbestandes, der im zehnten und elften Jahrhundert literarische Gestalt gewann. Man sieht ihnen selbst an, daß dem so war, denn manches Motiv wird — als eines, das aus einer andern Erzählung bekannt ist — mehr angedeutet als ausgeführt.

Ein anderer Umstand noch weist darauf hin, daß die vier Erzählungen aus einem alten Sagenbestande herausgehoben worden sind: die zyklische Form. In der ersten wird Pryderis Geburt, in der zweiten und dritten seine Kämpfe und Leiden, in der vierten sein letzter Krieg und sein Tod berichtet; aber außer zwischen der zweiten und der dritten herrscht zwischen den Geschichten keinerlei Kontinuität, und Pryderie, der sie verbindet, ist in keiner die zentrale Person, sondern steht an Sichtbarkeit und Bedeutung in der ersten seinem Vater Pwill, in der zweiten seinem Oberherrn Bran, in der dritten seinem Waffengefährten Manawyddan, in der vierten seinem Feinde Gwydion weit nach. Die vier Erzählungen bilden demnach keinen natürlichen, durch das Schicksal des Helden gefügten epischen Zusammenhang, sondern sie sind eine zyklische Vereinigung von Sagen aus dem gleichen Stoffkreise, bei deren kunstvoller[1] Zusammenstellung manche wesens-

[1] Vgl. z. B. die Verknüpfung des „Spiels des Dachses im Sacke" in der ersten Erzählung mit den schlimmen Zaubertaten Llwyds in der dritten, die als eine für jenes genommene Rache erscheinen.

fremde Motive miteinander verschmolzen worden zu sein scheinen.[1]

Aber der Sagenbestand selber, dem die vier Zweige des Mabinogi entnommen worden sind, hat, ihn umbildend und mit Neuem vermischend, aus noch viel älterem, aus uraltem Mythenstoff geschöpft. Mancher ihrer Helden trägt den Namen eines Gottes; so ist Manawyddan Sohn Llyrs offenbar kein andrer als der zauberkundige irische Gott Manannan Sohn Lirs, und die Söhne der Don gemahnen an die Tuatha de Danann, den Stamm der Göttin Danu, das Göttergeschlecht der Iren. Und stärker noch als die Namen künden die Taten der Helden, die Atmosphäre von heimlicher Macht und Magie, die um sie ist, von ihrer einstigen Natur (wobei allerdings zu bedenken ist, daß die keltischen Götter niemals olympisch vom Menschlichen abgehoben waren, sondern ihm immer wesensverwandt und verbunden blieben). Es ist frühkeltisches mythisches Element, das hier von einem in neue Formen des Lebens hineingewachsenen Volke so verwandelt worden ist, daß es aus dieser Gestalt nur mit Hilfe der artgleichen irischen Sagen, die sich vom mythischen Urgrund nicht abgelöst haben, erschlossen und erkannt werden kann. Für die Barden, die die Mabinogion verfaßten, war der Mythus nicht mehr die Wirklichkeit der Welt, sondern dichterisches Material, freilich eines, in dem sich die Rassentradition, die zu erhalten ihnen oblag, verkörperte. Was sie taten, hat Matthew Arnold glücklich

[1] So z. B. in der zweiten Erzählung das Motiv des Wiedergeburts-Kessels mit Branwens Geschichte.

charakterisiert. „Das erste," sagt er,[1] „was uns beim Lesen des Mabinogion aufstößt, ist, wie offenbar der mittelalterliche Geschichtenerzähler ein Altertum plündert, dessen Geheimnis er nicht wahrhaft besitzt: er ist wie ein Bauer, der seine Hütte an dem Orte erbaut, wo Halikarnassus oder Ephesus stand; er baut, aber was er baut, ist voll von Bestandteilen, deren Geschichte er nicht oder nur durch eine glimmende Überlieferung kennt: Steine ‚nicht von diesem Hause', sondern von einer älteren, größeren, sinnreicheren, majestätischeren Architektur." Und doch trifft Arnolds Gleichnis nicht völlig zu; denn mochten die Schöpfer der Mabinogion der heiligen Gewalt des Mythus halb entfremdet sein, sie standen im Dienst einer andern, die, wo sie wie hier in ihrem reinen, starken Wesen lebt, sich als jener ebenbürtig offenbart: der seligen Gewalt der Dichtung.

[1] Lectures upon the Study of Celtic Literature. 1867.

Pwyll
Fürst von Dyved

Hier beginnt das Mabinogi.

Pwyll Fürst von Dyved[1] regierte über die sieben Cantrevs[2] von Dyved. Eines Tages, da er zu Arberth, seinem vornehmsten Schlosse, war, kam ihn die Lust an zu jagen. Der Ort seiner Reiche, zu dem er sich wenden wollte, war Glynn Cuch. Am selben Abend verließ er Arberth und kam nach Llwyn Diarwya, wo er die Nacht verbrachte. In der ersten Morgenfrühe stand er auf und ging nach Glynn Cuch, um seine Hunde loszulassen. Sein Horn gab das Zeichen zum Beginn der Jagd. Sodann folgte er den Hunden und hatte bald seine Gefährten verloren. Als er dem Bellen der Hunde sein Ohr lieh, vernahm er das einer andern Meute; die Stimme war nicht die gleiche, und die Meute kam der seinen entgegen. In diesem Augenblick gewahrte er eine Lichtung im Walde, und wie seine Meute an deren Saum erschien, sah er einen Hirsch, der vor der andern floh. Als Pwyll an die Mitte der Lichtung kam, hatte die verfolgende Meute den Hirsch erreicht und niedergeworfen. Pwyll begann die Farbe dieser Hunde zu betrachten, ohne mehr des Hirsches zu gedenken; nie hatte er an irgendeinem Jagdhund der Welt eine gleiche gesehen. Ihr Fell war glänzend weiß, die Ohren rot, und die Röte schimmerte ebenso wie die Weiße. Pwyll trat zu den Hunden, trieb die fort, die den Hirsch niedergebracht hatten, und rief die eigenen heran.

In diesem Augenblick sah er, der Meute folgend, einen

[1] Dyved: das einstige Demetia (die jetzigen Grafschaften Carmarthen, Pembroke und Cardigan). — [2] Distrikte.

Ritter auf einem großen Eisenschimmel nahen, ein Jagdhorn um den Hals, in einem Jagdkleid aus grauer Wolle. Der Ritter kam auf ihn zu und sprach zu ihm: „Fürst, ich weiß, wer du bist, und ich werde dich nicht begrüßen.“ — „Du magst“, antwortete Pwyll, „von so hohem Range sein, daß du dich dessen überheben kannst.“ — „Wahrlich, es ist nicht die Höhe meines Ranges, die mich daran hindert.“ — „Was ist es denn, Herr?“ — „Bei mir und bei Gott, es ist deine Unhöflichkeit und deine Unart.“ — „Welch eine Unhöflichkeit hast du an mir bemerkt?“ — „Ich sah nie größere begehen als diese, eine Meute zu verjagen, die einen Hirsch niederbrachte, und seine eigene herbeizurufen. Das ist wohl unhöfliche Art, und sollte ich mich auch an dir nicht rächen, so will ich dir schlimmere Unehre schaffen, als hundert Hirsche gelten.“ — „Habe ich an dir Unrecht getan, so will ich deine Freundschaft erkaufen.“ — „In welcher Art willst du das tun?“ — „Nach deiner Würde; ich weiß nicht, wer du bist.“ — „Gekrönter König bin ich des Landes, aus dem ich stamme.“ — „Herr, ein guter Tag sei dir beschert! Aus welchem Lande stammst du?“ — „Aus Annwvyn[1]; Arawn König in Annwvyn bin ich.“ — „In welcher Art, Herr, werde ich deine Freundschaft gewinnen?“ — „In dieser. Es gibt einen Mann, dessen Reich meinem gegenüberliegt und der mich unablässig bekriegt; Hafgan König in Annwvyn ist das. Wenn du mich von dieser Geißel befreist, und du vermagst es leichtlich, wirst du ohne Beschwer meine Freundschaft gewinnen.“ — „Gern will ich es tun. Weise mir, wie ich es beginne.“ — „Ich weise es dir. Ich werde Waffen-

[1] Abgrund: die Unterwelt.

brüderschaft mit dir schließen. Ich werde dich an meiner Statt nach Annwvyn senden. In allen Nächten soll die schönste Frau, die du je sahst, an deiner Seite schlafen. Du wirst mein Antlitz und mein Aussehen haben, so sehr, daß da kein Kammerdiener, kein Hofbeamter, noch irgendwer unter denen, die mir je folgten, sein wird, der ahnte, daß ich es nicht bin. Und dies bis zum Ende eines Jahres von morgen an. Sodann wollen wir an eben diesem Orte zusammenkommen." — „Wohl, aber wenn ich ein Jahr lang dort gewesen bin, nach welchem Zeichen soll ich den Mann auffinden, von dem du sprachst?" — „Die Begegnung zwischen ihm und mir ist auf eben diesen Abend des nächsten Jahres angesetzt worden, und an der Furt soll er mir entgegenkommen. Du wirst dort in meiner Gestalt sein; du wirst einen einzigen Streich gegen ihn führen, und er wird ihn nicht überleben. Er wird einen zweiten von dir begehren, aber gib ihn ihm nicht, so sehr er bitten mag. Ich mochte auf ihn losschlagen, soviel ich wollte, am nächsten Tage focht er gegen mich so gut wie je zuvor." — „Wohl," sprach Pwyll, „aber was soll ich für mein Reich tun?" — „Ich werde", sprach Arawn, „dafür Sorge tragen, daß in all deinen Reichen nicht Mann noch Weib vermute, daß ich es bin, der deine Gestalt annahm; ich will an deiner Statt hingehen." — „So sei es, ich ziehe nun von dannen." — „Deine Fahrt wird ohne Hemmung sein. Nichts wird dich hindern, bis du in mein Land kommst; ich werde dich führen." Er geleitete Pwyll, bis er das Schloß und die Wohngebäude erblickte. „Ich lege", sprach er, „meinen Hof und mein Reich in deine Hände. Tritt ein; niemand wird sich bedenken, dich

wiederzuerkennen. Aus der Art, wie der Dienst sich vollzieht, wirst du die Bräuche des Hofes erfahren."

Pwyll begab sich ins Schloß. Dort gewahrte er Schlafsäle, Hallen, Gemächer mit dem schönsten Schmuck, den man je in einem Hause sah. Sowie er die Halle betrat, liefen Knappen und Pagen herbei, um ihm die Waffen abzunehmen. Alle Herankommenden begrüßten ihn. Zwei Ritter zogen ihm seinen Jagdanzug aus und bekleideten ihn mit einem Gewand aus goldener Seide. Die Halle wurde bereitet; er sah das Hausgesinde und das Gefolge eintreten, die schönste und bestgerüstete Schar, die je gesehen ward. Mit ihnen kam die Königin, die schönste Frau der Welt, in einem Goldgewand aus glänzender Seide. Sie wuschen sich und setzten sich zu Tisch; die Königin an Pwylls Seite, und einer, der ein Graf schien, an der anderen. Pwyll begann sich mit der Königin zu unterreden und erkannte an ihrem Gespräch, daß diese die klügste, an Sitten und Sprache edelste Frau war, die er je gesehen hatte. Speisen, Getränke, Lieder und Festlust gab es in Fülle; von allen Höfen, die er besucht hatte, war dieser mit Speisen und Getränken, mit goldenem Geschirr und königlichen Kleinodien am reichsten versehen. Als die Zeit der Ruhe gekommen war, gingen die Königin und er zu Bett. Sobald sie darin lagen, wandte er ihr den Rücken zu und blieb mit dem Angesicht zum Rand des Bettes, ohne ihr ein Wort zu sagen, bis zum Morgen. Am nächsten Tag war Fröhlichkeit und freundliches Gespräch zwischen ihnen. Aber so groß ihr Wohlgefallen unter Tage war, verhielt er sich in keiner Nacht bis zum Ende des Jahres anders als in der ersten.

Er verbrachte die Zeit mit Jagden, Liedern, Festen, Vergnügungen, Gesprächen mit seinen Gefährten, bis zur Nacht, die für die Begegnung bestimmt war. Es gab nicht einen Mann, auch nicht in den fernsten Strecken des Reiches, der diese Begegnung nicht im Sinn getragen hätte. Pwyll begab sich mit den Edeln seiner Lande dahin. Als sie zur Furt kamen, erhob sich ein Ritter und sprach also: „Ihr Herren, höret wohl auf mich. Zwischen den beiden Königen ist diese Begegnung, zwischen ihren Personen allein. Jeder von ihnen fordert Erde und Güter des andern. Ihr alle verharret in Ruhe und lasset es zwischen ihnen entschieden werden." Sogleich näherten sich die beiden Könige einander in der Furt und griffen einander an. Beim ersten Stoß traf Arawns Stellvertreter Hafgan in die Mitte des Buckels seines Schildes, so daß er ihn entzweihieb, die Rüstung zerbrach und Hafgan zu Boden warf, um die Länge seines Armes und seiner Lanze über das Kreuz seines Pferdes weg, zu Tode verwundet. „Ah, Fürst," rief Hafgan, „welch einen Anspruch hattest du auf meinen Tod? Ich tat dir kein Unrecht, du hattest keinen Grund, von dem ich wüßte, mich zu töten. Im Namen Gottes, da du begonnen hast, vollende dein Werk." — „Fürst," antwortete er, „es möchte sein, daß ich bereuen müßte, was ich dir täte; suche, wer dich erschlage, ich will es nicht." — „Meine Getreuen," sprach Hafgan, „traget mich hinweg; es ist um mich geschehen; ich vermag euch nicht länger beizustehen." — „Edle Herren," sprach Arawns Stellvertreter, „laßt euch Bericht erstatten und erfahret, wer meine Vasallen sein sollen." — „Herr," antworteten sie, „alle hier sollen es sein; es gibt keinen anderen König über

ganz Annwvyn als dich." — „Wohl denn," sprach er, „es ist gerecht, die anzunehmen, die sich unterwerfen; die nicht kommen, um mir Gehorsam zu leisten, zwinge man mit den Waffen." Danach empfing er die Huldigung der Männer und begann das Land in Besitz zu nehmen; am Mittag des nächsten Tages waren beide Königreiche in seiner Gewalt. Er begab sich sodann zum Ort der Zusammenkunft und kam nach Glynn Cuch. Dort erwartete ihn Arawn. Jeder empfing den andern in Freuden. „Gott lohne es dir," sprach Arawn, „du hast dich als Freund bewährt, es ist mir kund. Wenn du in dein Land zurückgekehrt bist, wirst du sehen, was ich für dich getan habe." — „Gott vergelte es dir," antwortete Pwyll. Arawn gab Pwyll Fürsten von Dyved seine Gestalt und seine Züge zurück und nahm wieder die eigenen an. Dann begab er sich an seinen Hof nach Annwvyn.

Er war erfreut, sein Hausgesinde und seine Sippe wiederzufinden, die er so lange nicht gesehen hatte. Sie aber hatten seine Abwesenheit nicht gewahrt, und sein Kommen schien ihnen diesmal nicht wunderlicher als zu anderen Zeiten. Er verbrachte den Tag in Fröhlichkeit und Vergnügen, in Rast und Unterredungen mit seiner Gemahlin und seinen Edlen. Als die Zeit gekommen war, da man den Schlaf dem Zechen vorzieht, begaben sie sich zur Ruhe. Der König ging zu Bett, und seine Gemahlin legte sich zu ihm. Nach einigen Augenblicken des Gespräches ergab er sich mit ihr den Freuden der Liebe. Da sie dessen seit einem Jahre nicht gewohnt war, begann sie nachzudenken. „Mein Gott," sprach sie zu sich, „wie geht es zu, daß er in dieser Nacht andere Gesinnung hegt als

in allen anderen Nächten seit einem Jahre?" Sie blieb lange nachdenklich. Darüber erwachte er. Er redete sie einmal an, ein zweites, ein drittes Mal, ohne Antwort zu erhalten. „Warum antwortest du mir nicht?" fragte er. — „Ich müßte dir", erwiderte sie, „mehr sagen, als ich an diesem Ort seit einem Jahre sagte." — „Wie das? Wir haben uns von manchen Dingen unterredet." — „Schande über mich, wenn zwischen uns, ein Jahr war es am vorigen Abend, irgend Spiel oder Gespräch war vom Augenblick an, da wir zwischen den Falten dieser Bettücher lagen, ja wenn du mir auch nur dein Angesicht zugewandt hast, von wichtigeren Dingen nicht zu reden." Auch er wurde nachdenklich. „In Wahrheit, Herr Gott," rief er, „es gibt nicht festere und zuverlässigere Freundschaft als die des Gefährten, den ich gefunden habe." Dann sprach er zu seiner Gemahlin: „Fürstin, tadle mich nicht. Bei mir und bei Gott, ein Jahr war es am vorigen Abend, so lange schlief ich nicht bei dir, lag ich nicht an deiner Seite." Und er erzählte ihr das Abenteuer. „Ich rufe Gott als Zeugen an," sprach sie, „du hast einen Freund gefunden, bewährt in Kämpfen und in der Erprobung des Leibes wie auch in der Treue, die er dir hält." — „Fürstin," sprach er, „dies eben war mein Gedanke."

Pwyll Fürst von Dyved kam ebenfalls in sein Reich und seine Lande. Er begann seine Edlen zu befragen, was sie von seiner Herrschaft in diesem Jahre im Vergleich zu früheren meinten. „Herr," antworteten sie, „nie hast du so großes Wohlwollen, nie so große Gunst bewiesen; nie hast du mit solcher Freiheit dein Gut gespendet; nie war deine Führung des Landes besser als in diesem Jahre." —

„Bei mir und bei Gott!" rief er, „es ist gerecht, daß ihr euren Dank dem bezeiget, den ihr in eurer Mitte hattet. Dies ist das Abenteuer, das sich ereignet hat." Und er erzählte ihnen alles. „In Wahrheit, Herr," sagten sie, „Gott sei gesegnet, daß er dir solche Freundschaft schuf. Du wirst uns die Regierung nicht entziehen, die uns in diesem Jahre zuteil ward?" — „Nein, bei mir und bei Gott, soweit es an mir ist."

Von dieser Zeit an befestigten sie ihre Freundschaft; sie sandten einander Pferde, Jagdhunde, Falken, alle köstlichen Dinge, von denen jeder meinte, daß sie den andern erfreuen konnten. Und weil er in Annwoyn geweilt und es mit so großem Glück regiert und beide Königreiche an einem Tage vereinigt hatte, verlor Pwyll den Namen eines Fürsten von Dyved, und man nannte ihn hinfort nicht anders als Pwyll Häuptling von Annwoyn.

Eines Tages war Pwyll zu Arberth, seinem vornehmsten Schloß, wo ein Fest für ihn bereitet war, und mit ihm eine große Schar seiner Mannen. Nach dem ersten Mahle stand Pwyll auf, um zu lustwandeln, und begab sich zum Gipfel eines Hügels, der höher als das Schloß war und Gorsedd Arberth hieß. „Herr," sprach einer des Hofes zu ihm, „es ist die Sonderkraft dieses Hügels, daß kein Edler, der darauf steht, von dannen geht, ohne Schläge empfangen oder ein Wunder geschaut zu haben." — „Schläge und Beulen", antwortete er, „fürchte ich inmitten einer solchen Schar nicht. Und was das Wunder anlangt, das zu schauen, würde mich nicht verdrießen. Ich

will mich auf den Hügel setzen." Er setzte sich auf den Hügel. Als sie da saßen, sahen sie auf der Landstraße, die vom Hügel ausging, eine Dame auf einem fahlweißen, sehr großen Pferde herankommen, in einem goldenen und schimmernden Gewande. Das Pferd schien allen Zuschauern sich in einem langsamen und gleichmäßigen Gang zu bewegen. Es kam an den Hügel. „Männer," sprach Pwyll, „ist unter euch einer, der diese Dame zu Pferde dort unten kennt?" — „Keiner, Herr", antworteten sie. — „So gehe einer auf der Straße ihr entgegen, um zu erfahren, wer sie ist." Einer von ihnen erhob sich eilig und begab sich ihr entgegen; aber als er auf der Straße ihr nahe kam, ritt sie vorbei. Er verfolgte sie mit seinem schnellsten Schritt; aber je größer seine Eile war, um so ferner war sie vor ihm. Als er sah, daß es ihm nichts nützte, sie zu verfolgen, kehrte er zu Pwyll zurück und sprach zu ihm: „Herr, es ist für alle Fußgänger der Welt unmöglich, sie zu verfolgen." — „Wohl denn," antwortete Pwyll, „geh ins Schloß, nimm das rascheste Pferd, das du finden kannst, und reite ihr nach." Der Jüngling holte das Pferd und ritt von dannen. Als er auf einen ebenen Plan kam, gab er dem Pferde die Sporen, aber je mehr er es antrieb, desto ferner war sie vor ihm, und doch schien ihr Pferd denselben Schritt wie zu Anfang beibehalten zu haben. Sein Roß ermattete. Als er sah, daß dessen Füße versagten, kehrte er zu Pwyll zurück. „Herr," sagte er, „es ist für wen immer vergeblich, diese Dame zu verfolgen. Ich kannte vordem kein rascheres Pferd als dieses im ganzen Reiche, und dennoch hat es mir nichts genützt, sie zu verfolgen." — „Gewißlich," sprach Pwyll, „da ist ein

Zauber im Spiel. Kehren wir ins Schloß zurück." Sie gingen dahin und verbrachten dort den Tag.
Am nächsten Tage verblieben sie im Schloß, bis es an der Zeit war, zur Tafel zu gehen. Als das erste Mahl beendet war, sagte Pwyll: „Wir wollen zum Gipfel des Hügels gehen, wir alle, die gestern dort waren. Und du", sprach er zu einem der Jünglinge, „bringe das rascheste Pferd herbei, das du im Felde kennst." Der Jüngling gehorchte, und sie gingen mit dem Pferd zum Hügel. Als sie saßen, sahen sie dieselbe Dame auf demselben Pferd, in demselben Gewand dieselbe Straße reiten. „Da ist", sagte Pwyll, „die Reiterin von gestern. Mache dich bereit, Jüngling, zu erfahren, wer sie ist." — „Gern will ich es tun, Herr." Er stieg zu Pferde; aber ehe er fest im Sattel saß, war sie an ihm vorbeigeritten und hatte schon eine Entfernung zwischen ihnen gelassen; doch schien sie sich nicht mehr zu beeilen, als am Tage zuvor. Er setzte sein Pferd in Trab und dachte, er müsse sie, wie langsam auch sein Pferd gehe, erreichen. Als dies nicht gelang, ließ er seinem Pferde die Zügel schießen; aber es näherte sich ihr nicht mehr, als wenn es im Schritt ginge. Je mehr er das Pferd antrieb, um so ferner war sie vor ihm, und doch schien sie nicht in schnellerer Gangart zu reiten als zuvor. Als er sah, daß es vergeblich war, ihr zu folgen, kehrte er zu Pwyll zurück. „Herr," sagte er, „das Pferd vermag nicht mehr, als du gesehen hast." — „Ich erkenne," antwortete er, „daß es kaum möglich ist, ihr zu folgen. Bei mir und bei Gott, sie muß für jemand in dieser Ebene eine Botschaft haben; aber sie nimmt sich nicht die Zeit, sie kundzutun. Kehren wir ins Schloß zurück."

Sie gingen ins Schloß und verbrachten die Nacht mit Singen und Zechen nach Belieben.
Am nächsten Tage vergnügten sie sich, bis es Zeit war, zum Mahle zu gehen. Als es beendet war, sagte Pwyll: „Wo ist die Schar, mit der ich gestern und vorgestern auf dem Gipfel des Hügels war?“ — „Da sind wir, Herr,“ antworteten sie. — „Laßt uns“, sprach er, „uns dort niederlassen. Und du“, sprach er zu seinem Knappen, „sattele mir mein Pferd, eile mit ihm an die Straße, und bringe auch meine Sporen.“ Der Knappe tat es. Sie gingen zum Hügel, und als sie eine Weile da waren, sahen sie die Reiterin auf derselben Straße in demselben Aufzug herankommen. „Jüngling,“ sagte Pwyll, „ich sehe die Dame kommen, gib mir mein Pferd.“ Kaum saß er im Sattel, da war sie schon an ihm vorbeigeritten. Er wandte sich ihr nach und ließ sein Pferd frei springen und tanzen, überzeugt, daß er sie beim zweiten oder dritten Schritt erreichen würde. Er fand sich ihr aber nicht näher als zuvor. Nun ließ er das Pferd ausgreifen, so schnell es konnte. Als er sah, daß es vergeblich war, ihr zu folgen, rief Pwyll: „Jungfrau, um des Menschen willen, den du am meisten liebst, warte auf mich.“ — „Gern will ich es tun,“ sprach sie; „es hätte deinem Pferde mehr gefrommt, hättest du dein Verlangen schon früher kundgegeben.“ Die Jungfrau hielt an und wartete. Sie warf den Teil ihres Schleiers zurück, der ihr Gesicht bedeckte, richtete ihre Blicke auf Pwyll und begann sich mit ihm zu unterreden. „Fürstin,“ sprach Pwyll, „woher kommst du und weshalb reisest du?“ — „Ich reise“, antwortete sie, „in meiner eigenen Sache und bin erfreut, dich zu sehen.“ —

„Sei willkommen", sprach er. In seinen Augen hatte das Antlitz aller Jungfrauen und Frauen, die er gesehen hatte, keinen Reiz neben dem ihren. „Fürstin," fuhr er fort, „willst du mir etwas von deiner Sache berichten?" — „Gern," antwortete sie; „bei mir und bei Gott, mein vornehmster Wunsch war, dir zu begegnen." — „Wahrlich," sprach Pwyll, „das ist für mich die lieblichste Sache, um deren willen du kommen konntest. Willst du mir sagen, wer du bist?" — „Fürst," antwortete sie, „ich bin Rhiannon, Tochter Heveydds des Alten. Man will mich einem gegen meinen Willen geben. Ich habe keinen Mann angenommen, und das aus Liebe zu dir, und ich werde nie einen annehmen, es sei denn, daß du mich abweisest. Um deine Antwort zu empfangen, bin ich gekommen." — „Bei mir und bei Gott, dies ist sie: gäbe man mir zu wählen unter allen Frauen und Jungfrauen der Welt, ich wählte dich." — „Wohl denn, wenn es dein Wille ist, bestimme eine Zusammenkunft, ehe man mich einem andern gibt." — „Je eher es sein kann, um so lieber ist es mir; bestimme du sie an dem Orte, der dir beliebt." — „Wohl denn, Herr, ein Jahr nach diesem Abend wird auf meine Weisung ein Fest zu deinem Empfange bereitet sein." — „Mit Freuden will ich den Tag einhalten." — „Es ergehe dir wohl, Herr, und gedenke deines Versprechens. Ich gehe." Sie trennten sich, und Pwyll kehrte zu seinen Mannen und seinem Gefolge zurück. Wie immer man ihn über die Jungfrau befragte, er wandte das Gespräch auf andere Dinge.

Sie verbrachten das Jahr zu Arberth bis zur angesetzten Zeit. Dann rüstete er sich mit seinen Rittern aus,

hundert Mann insgesamt, und begab sich an den Hof Heveydds des Alten. Er wurde in Freundschaft empfangen; es gab großen Zusammenlauf, große Freude und große Festbereitung seinethalben. Aller Aufwand des Schlosses wurde seinen Wünschen unterstellt.

Die Halle war geschmückt, sie gingen zur Tafel. Heveydd der Alte setzte sich zu Pwylls einer Seite, Rhiannon zur andern, sodann jeder nach seinem Range. Sie aßen, tranken und besprachen sich miteinander. Als sie gegessen hatten und das Zechen begann, sah man einen großen Jüngling eintreten, braunhaarig, von fürstlichem Aussehen, in Seide gekleidet. Vom Eingang der Halle richtete er seinen Gruß an Pwyll und seine Gefährten. „Gott segne dich, mein Lieber," sprach Pwyll, „setze dich zu uns." — „Nein," antwortete er, „ein Bittsteller bin ich und will mein Ansuchen darlegen." — „Das magst du tun." — „Herr, du bist es, dem meine Rede gilt, und um von dir eine Gabe zu erbitten, bin ich gekommen." — „Welche immer es sei, wenn ich es vermag, sollst du sie erlangen." — „Wehe!" sprach Rhiannon, „warum gibst du solche Antwort?" — „Er hat sie doch", sagte der Fremde, „in Gegenwart dieser Edlen gegeben." — „Was ist es, das du begehrst, mein Lieber?" fragte Pwyll. — „Du sollst heute nacht bei der Frau liegen, die ich am meisten liebe; um sie samt dem Mahl und seinen Zurüstungen von dir zu fordern, bin ich gekommen." Pwyll schwieg, da er nicht wußte, was er entgegnen sollte. „Schweige so viel du magst," rief Rhiannon, „nie sah ich einen Mann größere Trägheit des Geistes bewähren als dich." — „Fürstin," antwortete er, „ich wußte nicht, wer es ist." — „Es ist

der Mann, dem man mich gegen meinen Willen geben wollte: Gwawl Sohn Cluds, ein mächtiger und reicher Mann. Da dir aber das Wort entfuhr, das du gesprochen hast, gib mich ihm nun, daß nicht Schande über dich komme.“ — „Fürstin, ich kann deine Rede nicht verstehn; nie werde ich es über mich bringen, zu tun wie du rätst.“ — „Gib mich ihm, und ich werde bewirken, daß er mich nie empfange.“ — „Wie willst du das tun?“ — „Ich werde einen kleinen Sack in deine Hand legen; bewahre ihn wohl. Gwawl wird das Mahl und seine Zurüstungen und Vorräte von dir fordern, aber nichts von all dem ist dein eigen. Ich werde es dem Heere und den Hausleuten austeilen. Das sollst du ihm antworten. Was mich anbetrifft, werde ich ihm die Frist eines Jahres von diesem Abend an bestimmen, daß er bei mir liege. Am Ende des Jahres wirst du dich mit deinem Sack, und deine Ritter mit dir, hundert Mann insgesamt, in dem Obstgarten dort oben einfinden. Wenn er mitten in der Belustigung und im Zechgelage ist, tritt ein, in Bettlerkleider gehüllt, den Sack in der Hand, und bitte um nichts, als daß er ihn dir mit Speise fülle. Und wenn man alles, was an Speisen und Getränken in diesen sieben Cantrevs ist, hineintäte, will ich machen, daß er nicht voller sei als zuvor. Nachdem man eine große Menge hineingetan hat, wird er dich fragen, ob dein Sack niemals voll sein werde. Dann antworte ihm, er werde es nicht sein, wenn nicht ein edler und mächtiger Mann sich erhebe, die Speise mit seinen beiden Füßen in den Sack drücke und sage: ‘Man hat genug hineingetan’. Und ich werde ihn gehen heißen. Sowie er hineingetreten ist, wende den Sack, bis er darin

bis über den Kopf steckt, und knüpfe die Riemen zu einem Knoten. Trage aber ein gutes Horn um den Hals, und sowie der Sack über ihm zugebunden ist, stoße ins Horn; das wird das Zeichen sein, das du mit deinen Rittern verabredet hast, und sobald es erschallt, werden sie das Schloß überfallen." Gwawl sprach zu Pwyll: „Es ist an der Zeit, daß ich Bescheid empfange über das, was ich gefordert habe." — „Was von dem Geforderten in meinem Besitz ist, sollst du haben." — „Mein Lieber," sprach Rhiannon zu ihm, „das Mahl mit allen Zurüstungen habe ich den Männern von Dyved, meinen Hausleuten und den Kriegern, die hier sind, überlassen. Ein Jahr nach diesem Abend wird in dieser Halle ein Mahl für dich bereitet sein, für die Nacht, in der du bei mir liegen wirst." Gwawl kehrte in seine Besitzungen zurück, Pwyll nach Dyved, und dort verbrachten sie das Jahr bis zu der Zeit, die für das Festmahl am Hofe Heveydds des Alten angesetzt war.

Gwawl Sohn Cluds begab sich zum Mahle, das für ihn bereitet war; er kam ins Schloß und wurde freundlich empfangen. Pwyll Häuptling von Annwvyn begab sich in den Obstgarten mit seinen Rittern, hundert Mann insgesamt, mit einem Sack versehen. Er kleidete sich in grobe Lumpen und legte derbe Schuhe an. Als er erfuhr, daß man gegessen hatte und zu zechen begann, ging er geradeswegs in die Halle. Am Eingang angelangt, begrüßte er Gwawl und seine Gefährten, Männer und Frauen. „Gott gebe dir Glück," sprach Gwawl, „sei willkommen in seinem Namen." — „Herr," antwortete er, „ich habe ein Ansuchen an dich." — „Es sei willkommen; ist deine Bitte gerecht, will ich sie gewähren." — „Wohl ist sie gerecht, Herr;

ich tue sie nur aus Not. Dies ist es, um was ich bitte: daß der kleine Sack, den du siehst, mit Speise gefüllt werde." — „Das ist eine bescheidene Bitte; ich gewähre sie gern. Bringet ihm Speise." Mehrere Diener erhoben sich und begannen den Sack zu füllen. Wieviel man aber auch hineintat, er war nicht voller als zu Anfang. „Mein Lieber," sprach Gwawl, „wird dein Sack niemals voll sein?" — „Er wird es nicht sein, bei mir und bei Gott, was immer man hineintut, es sei denn, daß ein Herr von Landen, Gütern und Mannen sich erhebe, die Speisen mit seinen beiden Füßen in den Sack drücke und dabei spreche: 'Man hat genug hineingetan'." — „Geselle," sprach Rhiannon zu Gwawl Sohne Clude, „steh eilends auf." — „Gern will ich es tun," antwortete er. Er stand auf und stellte seine beiden Füße in den Sack. Pwyll wandte den Sack, daß Gwawl darin bis über den Kopf stak, schloß ihn hastig, verschnürte ihn mit den Riemen und stieß ins Horn. Seine Mannen überfielen das Schloß, ergriffen alle, die mit Gwawl gekommen waren, und stellten ihn gefangen dar. Pwyll schüttelte die Lumpen, die derben Schuhe und den ganzen plumpen Plunder ab. Jeder seiner Leute tat im Eintreten einen Schlag auf den Sack und sagte: „Was ist da drin?" — „Ein Dachs," antworteten die andern. Darin bestand das Spiel, dem Sack einen Stoß zu geben, sei es mit dem Fuße, sei es mit einem Knüppel. So spielten sie das Spiel des Sacks. Jeder fragte im Eintreten: „Welch ein Spiel treibet ihr da?" — „Das Spiel des Dachses im Sack," antworteten sie. So wurde das Spiel des Dachses im Sack zum erstenmal gespielt.

„Herr," sprach der Mann im Sack zu Pwyll, „wenn du mich anhören wolltest: das ist keine Behandlung, die meiner würdig wäre, solchermaßen in einem Sack geschlagen zu werden." — „Herr," sprach Heveydd der Alte, „er redet wahr. Das ist keine Behandlung, die seiner würdig wäre." — „Wohl denn," antwortete Pwyll, „ich will deinem Rate in dieser Sache folgen." — „Dies ist es," sprach Rhiannon, „was du zu tun hast. Du bist in einer Lage, die dir gebietet, die Bittsteller und die Sänger zu bedenken. Laß ihn allen an deiner Statt Geschenke geben und nimm Unterpfand von ihm, daß nie um dieses Dinges willen Beschwerde oder Rache kommen wird. Er ist genug bestraft." — „Ich stimme gern bei," sprach der Mann im Sack. — „Und ich", sprach Pwyll, „will es annehmen, wenn dies Heveydds wie Rhiannons Rat ist." — „Es ist unser Rat," erwiderten sie. — „So nehme ich ihn an: suchet Bürgen für ihn." — „Wir selber werden es sein," sprach Heveydd, „bis seine Mannen frei sind und für ihn einstehen." Alsbald ließ man ihn aus dem Sack und befreite seine Edlen. „Fordre einen Bürgen von Gwawl," sagte Heveydd zu Pwyll, „wir kennen alle, die man von ihm annehmen kann." Heveydd zählte die Bürgen auf. „Nunmehr", sprach Gwawl zu Pwyll, „bestimme du selbst den Vertrag." — „Mir genügt," antwortete er, „was Rhiannon vorgeschlagen hat." Diese Vereinbarung wurde von den Bürgen bestätigt. „Wahrlich, Herr," sagte Gwawl sodann, „ich bin zerschlagen und mit Beulen bedeckt. Ich bedarf des Bades. Mit deiner Erlaubnis will ich gehen und Edle an meiner Stelle lassen, daß sie allen antworten, die zu dir als Bittsteller kommen." — „Ich erlaube es

gern," antwortete Pwyll. So kehrte Gwawl zu seinen Besitzungen zurück.

Man bereitete die Halle für Pwyll, seine Leute und die des Hofes. Dann gingen sie zur Tafel, und alle setzten sich in derselben Ordnung wie ein Jahr vor diesem Abend. Sie aßen und tranken und verbrachten die Nacht in Heiterkeit und Behagen. Als es an der Zeit war, begaben sich Pwyll und Rhiannon in ihr Gemach; die Nacht verging ihnen in Lust und Wohlgefallen.

Am nächsten Tag in der Morgenfrühe sprach Rhiannon: „Herr, steh auf und beginne die Sänger zu bedenken; verweigere heute keinem, was er von dir begehrt." — „Gern will ich also tun," sprach Pwyll, „so heute wie an den kommenden Tagen, solang das Festmahl währt." Pwyll erhob sich und ließ bekanntgeben, er lade die Bittsteller und die Sänger ein zu erscheinen und tue ihnen kund, daß er jeden von ihnen nach dessen Wunsch und Verlangen bedenken wolle. So geschah es. Das Festmahl wurde fortgesetzt, und solange es währte, erfuhr keiner eine Ablehnung. Als es zu Ende war, sprach Pwyll zu Heveydd: „Herr, mit deiner Erlaubnis will ich morgen nach Dyved ziehen." — „Wohl denn," antwortete Heveydd, „Gott ebne dir den Weg. Bestimme die Zeit, da Rhiannon dir folgen soll." — „Bei mir und bei Gott," sprach er, „wir werden beide zusammen hinwegziehen." — „Ist dies dein Wille, Herr?" — „Ja, bei mir und bei Gott." Am nächsten Tag brachen sie nach Dyved auf und begaben sich nach dem Schlosse Arberth, wo ein Festmahl für sie bereitet war. Aus dem ganzen Reiche, aus allen Ländereien kamen die edelsten Männer und Frauen zu ihnen. Rhiannon ließ

keinen wieder von sich gehen, ohne ihm ein reiches Geschenk gemacht zu haben, sei es ein Halsband, ein Ring oder ein köstbarer Stein. Und sie herrschten glücklich über das Land in diesem Jahr und im nächsten.

Im dritten Jahr aber begannen die Edlen des Landes finsteren Sinns zu werden, da sie einen Mann, den sie als ihren Herrn und ihren Milchbruder so sehr liebten, ohne Erben bleiben sahen; sie baten ihn, mit ihnen zusammenzukommen. Die Zusammenkunft fand statt zu Presselen in Dyved. „Herr,“ sprachen sie zu ihm, „wir wissen nicht, ob du so hohes Alter erreichst wie etliche Männer des Landes, und wir fürchten, daß du von der Frau, mit der du lebst, keinen Erben gewinnen wirst. So nimm denn eine andere, die dir einen Erben gebe. Du wirst nicht immer leben; daher könnten wir, auch wenn du so verbleiben möchtest, es nicht zulassen.“ — „Es ist noch nicht lange,“ antwortete Pwyll, „daß wir beisammen sind; es kann sich noch vieles ereignen. Verschiebet mit mir allen Entschluß um ein Jahr. Vereinbaren wir, ein Jahr nach diesem Tag zusammenzukommen, und ich will dann eurem Rate folgen.“ Sie vereinbarten den Aufschub.
Vor der angesetzten Frist wurde zu Arberth ein Sohn geboren. In der Nacht seiner Geburt sandte man Frauen, über Mutter und Kind zu wachen. Die Frauen schliefen ein, mit ihnen Rhiannon, die Mutter. Die Frauen waren sechs an der Zahl. Sie wachten wohl einen Teil der Nacht, aber vor Mitternacht schliefen sie ein und erwachten erst bei Tagesanbruch. Kaum erwacht, richteten sie ihre Augen nach dem Ort, wo sie das Kind hingelegt hatten; da war

nichts mehr von ihm zu sehen. „Wehe," rief eine von ihnen, „das Kind ist verschwunden!" — „Gewißlich", sprach eine andre, „wird man es als eine geringe Buße für den Verlust des Kindes ansehen, daß wir verbrannt oder hingerichtet werden!" — „Gibt es", fragte eine andre, „irgendeinen Rat, dem wir in dieser Sache folgen könnten?" — „Ja," antwortete eine andre, „ich weiß einen guten Rat." — „Welcher ist es?" fragten alle. — „Es gibt hier eine Jagdhündin mit ihren Jungen. Bestreichen wir Rhiannons Gesicht und Hände mit dem Blute, werfen wir die Knochen vor ihr hin und schwören wir, daß sie selbst ihren Sohn getötet hat. Werden wir nicht unsern sechsfachen Schwur ihrem einen Spruche entgegenzusetzen vermögen?" Sie beschlossen, so zu tun. Gegen Morgen erwachte Rhiannon und fragte: „Frauen, wo ist mein Sohn?" — „Fürstin," sprachen sie, „fordre deinen Sohn nicht von uns; wir sind ganz mit Wunden und Beulen bedeckt von unserm Kampfe wider dich; wahrlich, niemals haben wir so große Stärke bei einer Frau gesehen; es war vergeblich, wider dich zu kämpfen: du selber hast deinen Sohn zerrissen. So fordre ihn nicht von uns." — „Unselige," sprach sie, „um Gottes des Herrn willen, der alles sieht, werfet nicht die Last einer falschen Beschuldigung auf mich. Gott, der alles weiß, weiß, daß dem nicht so ist. Tut ihr dies aus Furcht, so will ich, ich rufe Gott zum Zeugen an, euch beschützen." — „Wahrlich," riefen sie, „wir werden um niemands willen uns selbst dem Übel aussetzen." — „Unselige," sprach sie, „kein Übel wird euch widerfahren, wenn ihr die Wahrheit sagt." Trotz aller ihrer Rede aber, so sanft und ergreifend sie war, er-

hielt sie von ihnen nur dieselbe Antwort. Zu gleicher Zeit erhob sich Pwyll mit seinen Mannen und allen seinen Hausleuten. Man konnte ihm das Unheil nicht verhehlen. Die Kunde davon verbreitete sich im Lande. Alle Edlen erfuhren sie; sie versammelten sich und sandten Boten zu Pwyll, von ihm zu begehren, daß er um dieses so furchtbaren Mordes willen sein Weib verstoße. Pwyll gab ihnen zur Antwort: „Ihr habt von mir nur wegen einer Sache begehrt, daß ich mein Weib verstoße: weil sie keine Kinder hatte. Nun aber hat sie eins gehabt; ich werde sie daher nicht verstoßen. Wenn sie Unrecht getan hat, soll sie Buße tun."

Rhiannon ließ Lehrer und weise Männer kommen. Und es schien ihr würdiger, eine Buße anzunehmen, als mit den Frauen zu streiten. Dies war die Buße, die man ihr auferlegte: sieben Jahre sollte sie in dem Schlosse zu Arberth verbleiben und an jedem Tage sich an dem Trittstein[1] niedersetzen, der außerhalb des Tores war. Da sollte sie jedem Herankommenden, der ihr der Begebenheit unkundig schiene, sie ganz erzählen, und Gästen und Fremden anbieten, wenn sie es ihr erlauben möchten, wolle sie sie auf ihrem Rücken ins Schloß tragen. Es geschah selten, daß einer einwilligte, sich von ihr tragen zu lassen. So verbrachte sie einen Teil des Jahres.

Zu jener Zeit war Teyrnon Twryv Vliant Herr auf Gwent Is Coed. Er war der beste Mann der Welt. Er hatte eine Stute, die von keiner andern und keinem Pferd im ganzen Königreich an Schönheit übertroffen wurde. Jedes

---

[1] Zum bequemeren Besteigen eines Pferdes benutzt.

Jahr fohlte sie in der Nacht des ersten Mai, aber niemand hatte je erfahren, was aus dem Füllen wurde. Eines Abends sprach Teyrnon zu seinem Weibe: „Frau, wir sind wahrlich allzu lässig; wir haben jedes Jahr ein Füllen von unsrer Stute und bewahren keines!“ — „Was kann man dazu tun?“ sagte sie. — „Gottes Rache sei auf mir,“ antwortete er, „wenn ich in dieser Nacht, welche die Nacht des ersten Mai ist, nicht erfahre, welch ein Verderben mir so meine Füllen entführt.“ Er ließ die Stute heimbringen, bewaffnete sich und begann die Wache. Im Anfang der Nacht warf die Stute ein großes und schönes Füllen, das sich sogleich auf seine Beine stellte. Teyrnon erhob sich und begann die schöne Gestalt des Füllens zu betrachten. Während er das tat, vernahm er ein großes Getöse und sah gleich danach eine Klaue durchs Fenster in das Haus dringen und das Füllen an der Mähne packen. Teyrnon zog sein Schwert und hieb den Arm am Ellenbogen ab, so daß dieser Teil mit dem Füllen drinnen blieb. Da war ein Lärm und Schreien zu hören. Er öffnete die Tür und stürzte in der Richtung des Geschreis hinaus. Er konnte dessen Urheber wegen der Dunkelheit nicht sehen, aber er lief ihm nach und verfolgte ihn. Da er sich jedoch besann, daß er die Tür offen gelassen hatte, kehrte er zurück. An der Tür fand er einen kleinen Knaben in Windeln, in einen Mantel von gewirkter Seide gehüllt. Er nahm ihn auf; das Kind war stark für das Alter, das es zu haben schien. Er schloß die Tür und ging in das Zimmer, wo seine Gemahlin war. „Frau,“ sagte er, „schläfst du?“ — „Nein, Herr,“ antwortete sie, „ich habe geschlafen, aber

ich bin erwacht, als du eintratst." — „Hier ist ein Sohn für dich," sprach er, „wenn du einen haben willst, der nie dein war." — „Herr, was ist das für ein Abenteuer?" — „So war es." Und er erzählte ihr die ganze Begebenheit. „Wohl denn, Herr," sagte sie, „was für ein Gewand hat er?" — „Einen Mantel von gewirkter Seide," antwortete er. — „Dann ist es eines Edlen Sohn. Wenn du es willst, werden wir an ihm Ergötzen und Trost haben. Ich will Frauen herbeirufen und ihnen sagen, ich sei schwanger gewesen." — „Ich stimme dir bei," sagte Teyrnon. Sie taten also. Sie ließen den Knaben nach dem damaligen Brauche taufen; man gab ihm den Namen Gwri Wallt Euryn[1], weil all sein Haupthaar so gelb wie Gold war. Sie zogen ihn am Hofe auf, bis er ein Jahr alt war. Am Ende des Jahres ging er schon mit festem Schritt; er war größer und stärker als ein Dreijähriger. Am Ende des zweiten Jahres war er so stark wie ein Sechsjähriger. Vor dem Ende des vierten Jahres suchte er die Stallknechte zu bewegen, daß sie ihn die Pferde zur Tränke führen ließen. „Herr," sagte die Frau zu Teyrnon, „wo ist das Füllen, das du in der Nacht gerettet hast, in der du den Knaben fandest?" — „Ich habe es den Stallknechten übergeben," antwortete er, „und ihnen geboten, es wohl zu behüten." — „Würdest du, Herr, nicht besser daran tun, es zureiten zu lassen und es dem Knaben zu geben, da es doch in eben der Nacht, in der du ihn fandest, geboren und von dir gerettet wurde?" — „Ich will dir darin nicht entgegen sein. Ich gestatte

---

[1] Gwri, der Goldhaarige.

dir, es ihm zu geben." Man gab das Pferd dem Knaben; die Frau ging zu den Stallknechten und Knappen und gebot ihnen, das Pferd zu behüten und es bis zur Zeit, da der Knabe darauf reiten könnte, gut zureiten zu lassen.

Während dies geschah, erhielten sie die seltsame Kunde von Rhiannon und ihrer Buße. Teyrnon Twryv Vlyant achtete auf die Geschichte und forschte unablässig danach, bis er von vielen, die zu seinem Hofe kamen, Rhiannons Unglück und Buße beklagen gehört hatte. Da bedachte sich Teyrnon; er betrachtete den Knaben mit achtsamem Blick und erkannte, daß er an Aussehen Pwyll Häuptlinge von Annwvyn glich, wie er nie einen Sohn seinem Vater gleichen gesehen hatte. Das Aussehen Pwylls war ihm wohlbekannt, denn er war einst von seinen Mannen gewesen. Sodann erfaßte ihn eine große Traurigkeit beim Gedenken des Unrechts, das er zufügte, wenn er den Knaben, da er von ihm wußte, daß er eines andern Mannes Sohn war, bei sich behielte. Als er mit seiner Frau allein war, legte er ihr dar, sie täten nicht wohl, den Knaben zu behalten und so große Strafe auf einer Dame wie Rhiannon lasten zu lassen, da doch der Knabe ein Sohn Pwylls Häuptlings von Annwvyn sei. Teyrnons Gemahlin stimmte ihm zu, daß sie den Knaben zu Pwyll senden sollten. „Wir werden davon", sagte sie, „drei Vorteile gewinnen: Dank und Gaben dafür, daß wir Rhiannons Buße beendet haben; Dank von Pwyll, daß wir den Knaben erzogen und ihn zurückgegeben haben; und zum dritten, wenn der Knabe von edler Art ist, wird er unser Pflegesohn sein und uns so viel Gutes tun, als er vermag." Sie beschlossen demgemäß.

Am nächsten Tage schon rüstete sich Teyrnon mit zwei Rittern, der Knabe ritt als vierter mit ihnen auf dem Pferd, das er ihm gegeben hatte. Sie wandten sich nach Arberth, und es dauerte nicht lange, bis sie dort anlangten. Sie erblickten Rhiannon, die an dem Trittstein saß. Als sie ihr nahe waren, sprach sie: „Herr, gehet nicht weiter; ich will jeden von euch ins Schloß tragen. Das ist meine Buße dafür, daß ich meinen Sohn getötet und zerrissen habe." — „Frau," antwortete Teyrnon, „ich glaube nicht, daß ein einziger von uns sich von dir tragen lasse." — „Tue es wer mag," sprach der Knabe, „ich werde es gewiß nicht tun." — „Wahrlich, meine Seele, auch wir nicht," sagte Teyrnon. Sie traten ins Schloß, wo man sie mit großer Freude empfing. Es war gerade ein Festmahl gerüstet; Pwyll hatte seine Rundfahrt[1] um Dyved beendigt. Sie begaben sich in die Halle und wuschen sich. Pwyll nahm Teyrnon freundlich auf. Sie saßen in dieser Ordnung: Teyrnon zwischen Pwyll und Rhiannon, seine beiden Gefährten an Pwylls andrer Seite und der Knabe zwischen ihnen. Als man gegessen hatte und zu zechen begann, kamen sie ins Gespräch. Teyrnon erzählte das Abenteuer mit der Stute und dem Knaben, wie der Knabe als sein und seines Weibes Kind gegolten habe und wie er von ihnen auferzogen worden sei. „Hier ist dein Sohn, Fürstin," sprach er weiter; „großes Unrecht haben die getan, die dich fälschlich beschuldigten. Als ich von den Leiden hörte,

[1] Die übliche Gerichts- und Aufsichtsfahrt der walisischen Fürsten.

die dich beschwerten, erfuhr ich davon großen Kummer und Erbarmen. Ich glaube, daß hier unter dieser Schar keiner ist, der nicht den Knaben als Pwylls Sohn erkennte." — „Keiner hegt einen Zweifel daran," antworteten sie alle. — „Bei mir und bei Gott," sprach Rhiannon, „ist dies wahr, so ist mein Geist befreit von seinem Gram[1]." — „Fürstin," rief Pendaran Dyved, „gut hast du deinen Sohn benannt, Pryderi; das steht ihm wohl an: Pryderi Sohn Pwylls Häuptlings von Annwvyn." — „Sehet zu," sprach Rhiannon, „ob ihm sein eigner Name nicht noch besser ansteht." — „Welchen Namen hat er?" fragte Pendaran Dyved. — „Wir haben ihn Gwri Wallt Euryn genannt." — „Pryderi soll sein Name sein," sprach Pendaran. — „Nichts kann gebührender sein," sagte Pwyll, „als daß ihm der Name nach dem Wort gegeben werde, das seine Mutter sprach, als sie die frohe Botschaft von ihm empfing." So wurde beschlossen.

„Teyrnon," sagte Pwyll, „Gott lohne es dir, daß du diesen Knaben bis zu dieser Stunde auferzogen hast; es geziemt sich, daß er, wenn er wahrhaft von edler Art ist, es dir vergelte." — „Herr," antwortete Teyrnon, „kein Weib der Welt kann mehr Trübsal um ihren Sohn haben als die Frau, die ihn erzogen hat, um ihn haben wird. Es geziemt sich, daß er weder mich noch sie vergesse, um dessen willen, was wir für ihn getan haben." — „Bei mir und bei Gott," sprach Pwyll, „solange ich lebe, will ich dich beschützen, dich und deine Güter, sofern ich meine

[1] Gram: pryderi.

eignen zu schützen vermag. Und wenn die Macht an ihm sein wird, wird er mit noch mehr Grund als ich dich unterstützen. Wenn es dir und diesen Edlen wohlgefällt, wollen wir ihn, wie du ihn bisher erzogen hast, nunmehr Pendaran Dyved übergeben, daß er ihn erziehe. Ihr werdet Gefährten und beide ihm Pflegeväter sein." — „Das ist ein gutes Vorhaben," sprachen alle. So wurde denn der Knabe Pendaran Dyved übergeben. Die Edlen des Landes zogen mit ihm. Teyrnon Twryv Vlyant und seine Gefährten begaben sich auf den Heimweg inmitten von Bezeigungen der Freundschaft und der Freude. Die schönsten Juwelen, die besten Pferde und die erlesensten Hunde wurden ihm als Gabe geboten, aber er wollte nichts davon annehmen.

Sie verblieben sodann alle in ihren Besitzungen. Pryderi Sohn Pwylls Häuptlings von Annwvyn wurde mit Sorgfalt erzogen, wie es sich geziemte, bis er der angenehmste, der schönste und der in allen Heldenspielen geschickteste Jüngling im ganzen Königreiche war. So vergingen Jahre und Jahre, bis zu dem Augenblick, da für Pwyll Häuptling von Annwvyn die letzte Frist des Lebens kam. Nach seinem Tode herrschte Pryderi glücklich über die sieben Cantrevs von Dyved, geliebt von seinen Mannen und von allen, die ihn umgaben. Er fuhr hernach zu seinen Landen, den drei Cantrevs von Ystrad Tywi und den vier Cantrevs von Ceredigiawn; und diese werden die sieben Cantrevs von Seissylwch genannt. Über diesen Eroberungen kam es Pryderi Sohne Pwylls Häuptlings von Annwvyn in den Sinn,

sich zu vermählen. Das Weib, das er wählte, war Kicva, Tochter Gwynn Gohoyws Sohnes Gloyw Wallt Lydans Sohnes Casnars des Fürsten, eines Edlen dieser Insel.

Hier endet dieser Zweig des Mabinogi.

Branwen
Tochter Llyrs

Dies ist der zweite Zweig des Mabinogi.

Bran der Gesegnete Sohn Llyrs war gekrönter König dieser Insel und trug die erhabene Krone von Llundein[1]. Eines Nachmittags war er zu Harddlech in Ardudwy, allwo sein Hof war, und saß auf der Spitze des Felsens, über der See. Und mit ihm waren Manawyddan Sohn Llyrs, sein Bruder, und seine Brüder von Mutterseiten, Nissyen und Evnissyen, nebst vielen Edlen, wie es einem König geziemt. Diese zwei Brüder waren Söhne des Eurosswydd, aber ihre Mutter war die seine: Penardim Tochter Belis Sohnes Mynogans. Der eine dieser Jünglinge war gütig; er stiftete Frieden unter seinen Verwandten, wenn sie im höchsten Zorn widereinander standen; dieser war Nissyen. Der andre erregte Streit zwischen seinen Brüdern, wenn sie einander am meisten zugetan waren.

Dieweil sie so saßen, gewahrten sie dreizehn Schiffe, die vom südlichen Iwerddon[2] her auf sie zukamen, mit rascher Bewegung, vom günstigen Winde getrieben. „Ich sehe Schiffe in der Ferne," sprach der König, „sie nahen eilig dem Lande. Befehlet den Männern des Hofes, daß sie sich kleiden und hingehn, jene nach ihrer Absicht zu fragen." Die Männer kleideten sich und stiegen zum Strande hinab. Als sie die Schiffe nahe sahen, wußten sie, daß sie niemals besser ausgerüstete gesehen hatten. Schöne Fahnen aus gewirkter Seide wehten von ihnen nieder. Da überholte eines der Schiffe die andern, und über seinem Bord wurde ein Schild sichtbar, die Spitze

[1] London. — [2] Irland.

zum Zeichen des Friedens nach oben gerichtet. Brans Männer traten näher, um sich mit den Fremden unterreden zu können. Die ließen Boote aus und kamen an den Strand. Sie grüßten den König. Er hörte sie von seinem Platz auf dem Felsen, über ihren Häuptern. „Gott lasse euch gedeihen," sagte er, „und seid willkommen! Wessen sind diese Schiffe, und wer ist der Oberste unter euch?" — „Herr," antworteten sie, „Matholwch König von Iwerddon ist hier, und die Schiffe sind sein." — „Was begehrt er, und will er ans Land kommen?" — „Als ein Bittsteller naht er dir und wird nicht landen, es werde ihm denn gewährt, wonach sein Sinn steht." — „Was ist dies?" — „Er will sich dir verbünden, Herr, und um Branwen Tochter Llyrs zu werben ist er gekommen; daß, wenn es dir so wohlgefällt, ein Einvernehmen sei zwischen der Insel der Starken und Iwerddon und beider Macht erhöht werde." — „Wohlan, er möge ans Land kommen, und wir werden darüber Rates pflegen." Diese Antwort wurde Matholwch gebracht. „Gern will ich gehen," sagte er. Er kam ans Land, und sie empfingen ihn mit Freuden; in dieser Nacht war eine große Schar im Schlosse, sein Heer und das des Hofes. Am nächsten Tag wurde Rat gehalten, und sie beschlossen, Branwen Matholwch zu geben. Sie war aber eine der drei größten Damen dieser Insel und die schönste Jungfrau der Welt.

Sie vereinbarten Aberffraw als den Ort, wo er bei ihr liegen sollte. Sie machten sich auf den Weg, und die Heere zogen gen Aberffraw; Matholwch und sein Heer auf ihren Schiffen, Bran der Gesegnete und sein Heer

zu Lande. Als sie nach Aberffraw kamen, begannen sie das Fest und setzten sich. Und so saßen sie: der König der Insel der Starken und Manawyddan Sohn Llyrs an der einen Seite, und Matholwch an der anderen Seite, und Branwen Tochter Llyrs neben ihm. Sie waren aber nicht in einem Hause, sondern unter Zelten: kein Haus war so groß, daß es Bran den Gesegneten aufnehmen konnte. Sie zechten und unterredeten sich, bis es ihnen angenehmer schien zu schlafen als zu zechen, da gingen sie zur Ruhe. In dieser Nacht lagen Matholwch und Branwen beieinander.

Am nächsten Tage erhoben sie sich und alle Leute des Hofes. Die Beamten samt den Dienern begannen die Pferde aufzureihen, und sie reihten sie auf allen Seiten bis zum Meer.

Da kam eines Tages jener Feind des Friedens, von dem wir geredet haben, Evnissyen, unversehens zu dem Platz, wo Matholwchs Pferde standen, und fragte, wem sie gehörten. „Das sind die Pferde Matholwchs, Königs von Iwerddon," wurde ihm geantwortet. — „Was haben die hier zu schaffen?" — „Der König von Iwerddon ist hier; er hat bei Branwen, deiner Schwester, gelegen; diese Pferde sind sein." — „Und haben sie so mit einer Jungfrau wie sie verfahren, mit meiner Schwester, und gaben sie weg ohne meine Erlaubnis! Sie konnten mir nicht größeren Schimpf antun." Und sogleich warf er sich unter die Pferde und schnitt ihnen die Lefzen ab bis an die Zähne, und die Ohren bis an die Köpfe, und die Schwänze bis an den Rücken. So verunstaltete er die Pferde, daß sie zu keinem Dienst mehr taugten.

Botschaft kam zu Matholwch, seine Pferde seien also verunstaltet und verdorben worden, daß man sich ihrer nie mehr bedienen könne. „Gewißlich, Herr," sagte einer, „man hat dich beleidigt, und so war es gemeint." — „Fürwahr," antwortete er, „es ist mir wunderlich, daß sie, wenn sie begehrten, sollten, mich zu kränken, mir eine Jungfrau so hohen Ranges und eine in ihrem Volke so geliebte gegeben haben." — „Herr," sagte ein andrer, „du siehst, daß es so ist, und nichts andres bleibt dir zu tun, als zu deinen Schiffen zu kehren." Danach bereitete er sich, auf seinen Schiffen von dannen zu ziehen.

Nachricht kam zu Bran dem Gesegneten, Matholwch verlasse den Hof, ohne Abschied zu nehmen. Er sandte Boten zu ihm, ihn zu fragen, weshalb er dies tue. Die Boten waren Iddic Sohn Anarawds und Heveydd Hir. Sie gelangten zu ihm und fragten, was seine Vorbereitungen bedeuteten und um welches Dinges willen er von dannen ziehe. „Fürwahr," sagte er, „hätte ich gewußt, ich wäre nicht hierhergekommen. Ich habe vollkommenen Schimpf empfangen, keinem widerfuhr Schlimmeres als mir in diesem Lande. Eins aber verwundert mich über alles." — „Was ist dies?" fragten sie. — „Daß man mir Branwen gegeben hat, eine der drei größten Damen dieser Insel und die Tochter des Königs der Insel der Starken, daß ich bei ihr gelegen habe und danach beleidigt worden bin. Es ist mir wunderlich, daß man mir dies nicht antat, ehe man mir sie gab." — „Gewißlich, Herr, nicht aus dem Willen dessen, der diesen Hof besitzt, noch irgendeines von seinem Rat ist dir dieser Schimpf geworden; und daß du

beleidigt würdest, trifft Brans des Gesegneten Ehre härter als deine." — „Das glaube ich wohl. Aber es kann nicht wirken, daß der Schimpf nicht geschehen sei." Danach kehrten sie zu Bran dem Gesegneten zurück und meldeten ihm Matholwchs Antwort. „Da ist kein Mittel, ihn zu hindern," sprach er, „in Feindschaft von dannen zu ziehen, dem ich nicht zustimmen möchte." — „Wohl denn, Herr, sende noch einmal Boten zu ihm." — „Das will ich tun. Stehet auf, Manawyddan Sohn Llyrs, Heveydd Hir, Unic Glew Ysgwydd, gehet zu ihm und saget ihm, er solle ein wohlbeschaffenes Pferd haben für jedes, das ihm verdorben wurde. Überdies will ich ihm zur Sühne einen silbernen Stab geben so dick und lang wie er selber, und eine goldene Schüssel so breit wie sein Gesicht. Berichtet ihm auch, welcher Art der ist, der ihm dies getan hat, und daß ich kein Teil daran habe; daß aber, der es tat, mein Bruder von Mutterseiten ist und ich ihn nicht hinwegzuschaffen vermag. Er komme zu mir; wir werden Frieden schließen in solcher Art, wie er selbst verlangen wird." Die Boten suchten Matholwch heim und berichteten ihm diese Rede in freundschaftlicher Weise. Er hörte sie an und sprach: „Männer, ich will Rates pflegen." Er hielt Rat und sie erwogen, daß ihnen, wenn sie dies ausschlügen, wohl eher noch mehr der Schande als eine so gewichtige Sühne erwüchse. So beschlossen sie, es anzunehmen, und kehrten in Frieden an den Hof zurück. Man bereitete ihnen Zelte nach Art von Hallen, und sie gingen zu Tisch. Sie setzten sich in derselben Folge wie zu Anfang des Gelages. Und Matholwch und Bran der Gesegnete begannen sich zu unterreden.

Diesen aber dünkte Matholwchs Rede unlustig und er selber traurig, so er doch vordem unablässig fröhlich gewesen war. Er dachte, der Fürst sei traurig, weil er die Sühne zu gering finde, dem Unrecht verglichen, das ihm angetan worden war. „Mann," sprach er zu ihm, „deine Rede ist nicht leicht wie in den Nächten vor dieser. Wenn die Sühne dir nicht zulangt, will ich ihr beifügen, was immer du wählst; und morgen soll dir für deine Pferde Bezahlung werden." — „Herr," sagte er, „Gott lohne dirs." — „Und ich will dir die Sühne erhöhen und dir einen Kessel geben, dessen Kraft diese ist: wird dir heute ein Mann erschlagen, wirf ihn hinein, und morgen wird er so unversehrt wie je sein, das eine ausgenommen, daß er ohne Sprache sein wird." Matholwch dankte ihm und hatte darob große Freude. Am nächsten Morgen ersetzte man seine Pferde durch andre, solang die gezähmten Pferde vorhielten. Sodann gingen sie in einen andern Bezirk und gaben ihm Füllen, bis alles bezahlt war; und von da an wurde jener Bezirk Tal-ebolyon[1] genannt.

In der folgenden Nacht saßen sie wieder beisammen. „Herr," sprach Matholwch zu Bran dem Gesegneten, „woher kam dir der Kessel, den du mir gegeben hast?" — „Er kam mir", antwortete er, „von einem Mann, der in deinem Lande war, doch weiß ich nicht, ob er ihn dort gefunden hat." — „Wer wars?" — „Llasar Llaesgyvnewid. Er kam hierher von Iwerddon mit Kymideu Kymeinvoll, seinem Weibe. Sie waren aus dem Eisenhause auf Iwerddon geflüchtet, als man es über ihnen zu weißer

[1] Füllen-Bezahlung.

Glut erhitzte. Es würde mich sehr verwundern, wenn du nichts davon wüßtest." — „Ich weiß etwas davon, Herr, und ich will dir sagen, was ich weiß. An einem Tage jagte ich auf Iwerddon und kam zu einer Anhöhe über dem See, den man den See des Kessels nennt. Da sah ich aus dem See aufsteigen einen großen Mann mit roten Haaren, einen Kessel auf seinem Rücken. Er war von übermäßigem Wuchse und dem Aussehen eines Übeltäters. Sein Weib aber, das hinter ihm kam, war von zwiefacher Größe. Sie kamen auf mich zu und begrüßten mich. 'Wohin ziehet ihr?' fragte ich sie. 'Es ist also, Herr,' antwortete er. 'Dieses Weib wird in einem Monat und einem halben ihre Schwangerschaft vollenden. Der aus ihr nach einem Monat und einem halben geboren wird, wird ein Krieger in voller Rüstung sein.' Ich nahm es auf mich, sie zu erhalten, und sie blieben ein Jahr lang bei mir, ohne daß man mich darob getadelt hätte. Aber danach brachte man zu mir Klage um ihretwillen, denn vor dem Ende des vierten Monats erregten sie Haß gegen mich, da sie im Lande ohne Rückhalt Frevel verübten und edle Männer und Frauen kränkten. Darüber versammelten sich meine Mannen und begehrten von mir, daß ich mich von jenen trenne, und hießen mich wählen zwischen jenen und ihnen. Ich überließ es dem Land, ihr Schicksal zu entscheiden. Aus eignem Willen wären sie nicht von dannen gegangen, und nicht durch Kampf konnten sie dazu genötigt werden. In dieser Schwierigkeit beschlossen meine Mannen, ein Haus ganz aus Eisen zu erbauen. Als es vollendet war, ließen sie alle Schmiede kommen und wer immer auf Iwerddon Hammer und

Zange besaß, und Kohlen ringsum bis zur Spitze des Hauses aufstapeln. Sie brachten dem Weibe, dem Manne und ihren Kindern Speisen und Getränke in Fülle. Als sie sie trunken wußten, legten sie Feuer an die Kohlen rings um das Haus und ließen die Blasebälge arbeiten, bis das ganze Haus zu weißer Glut erhitzt war. Die Fremden hielten Rat inmitten des Hauses. Der Mann verweilte, bis die Eisenwand weiß war. Als die Hitze nicht länger ertragen werden konnte, stieß er mit der Schulter an die Wand, stürzte sie und ging hinaus, und sein Weib folgte ihm; aber außer ihm und seinem Weibe ist niemand entkommen. Damals, so vermeine ich, Herr, durchmaß er das Meer und kam zu dir." — „Damals, gewißlich ist es so, kam er hierher und gab mir den Kessel." — „Wie hast du sie empfangen?" — „Ich habe sie in alle Gegenden meines Reiches verteilt. Sie mehren sich und gedeihen an jeglichem Ort; wo immer sie sind, befestigen sie sich mit Männern und mit Waffen, den besten, die je gesehen wurden."

So unterredeten sie sich und danach lauschten sie den Spielleuten und zechten, und als es ihnen angenehmer schien zu schlafen als länger beisammenzusitzen, gingen sie zur Ruhe. Und so verbrachten sie die Zeit des Festes in Fröhlichkeit. Als es zu Ende war, zog Matholwch mit Branwen nach Iwerddon. Sie fuhren von Aber Menei auf ihren dreizehn Schiffen und kamen nach Iwerddon; allda wurden sie in großer Freude empfangen. Es kam aber kein Edler und keine Edle Branwen heimsuchen, denen sie nicht ein Halsband oder einen Ring oder ein königliches Kleinod gegeben hätte, also daß sie

als sie von ihr gingen, ein fürstliches Ansehen hatten. So verbrachte sie ruhmreich das Jahr und erwarb viel Ehre und Freundschaft. Es geschah aber, daß sie schwanger wurde, und als die Zeit vollendet war, wurde ihr ein Sohn geboren, und man nannte ihn Gwern Sohn Matholwchs und gab ihn den besten Männern von Iwerddon, daß sie ihn erzögen.

Im Jahr darauf entstand ein Gerede auf Iwerddon von dem Schimpf, den Matholwch in Kymry[1] erfahren hatte, und von dem üblen Streich, der ihm an seinen Pferden gespielt worden war. Seine Milchbrüder und seine nächsten Verwandten tadelten ihn darob. Das Gerede wurde so stark auf Iwerddon, daß er sich keine Ruhe erhoffen konnte, es sei denn, daß er den Schimpf vergalt. Und dieses war die Vergeltung, die sie beschlossen: er sollte Branwen aus seiner Stube jagen und sie die Speisen kochen heißen, und Tag für Tag sollte der Schlächter, nachdem er das Fleisch zerschnitten hatte, zu ihr treten und ihr einen Backenstreich geben. Das war die Strafe, die sie Branwen auferlegten.

„Wohlan, Herr," sprachen seine Männer zu Matholwch, „verbiete den Schiffen, den Barken und den Fischerbooten nach Kymry zu gehen, und die aus Kymry kommen, nimm gefangen und lasse sie nicht heimkehren, daß man dies nicht erfahre." So wurde es bestimmt, und so verblieb es nicht weniger als drei Jahre.

Indessen zog Branwen einen Star am Rande ihres Back-

[1] Das Land Kymry umfaßte das jetzige Wales und einen Teil von England.



troge auf, lehrte ihn sprechen und unterwies ihn, wie ihr Bruder beschaffen sei. Und sie brachte ihm einen Brief, darin sagte sie ihre Leiden und die Erniedrigung, die ihr geschah, und band den Brief dem Vogel an die Wurzel seines Flügels und sandte ihn nach Kymry. Der Vogel kam nach dieser Insel und fand Bran den Gesegneten zu Caer Seint in Arvon[1], wo er zu jener Zeit Gericht hielt. Er senkte sich ihm auf die Schulter und sträubte seine Federn, bis man den Brief bemerkte und erkannte, daß dies ein Vogel war, den man in einem Hause aufgezogen hatte. Bran der Gesegnete nahm den Brief und las ihn. Da ward sein Schmerz groß, als er Branwens Leiden erfuhr, und er sandte sogleich Boten, die die ganze Insel aufbieten sollten. Er berief alle Mannen der hundertvierundvierzig Länder und klagte ihnen selber die Pein, die seine Schwester erlitt, und hielt Rat. Sie beschlossen, nach Iwerddon zu ziehen und auf der Insel sieben Männer als Statthalter zu hinterlassen, und Caradawc Sohn Brans an ihrer Spitze, das waren sieben Ritter. Man ließ sie zu Edeirnon, und um dieses Dinges willen wurde es die Stadt der sieben Ritter zubenannt. Es waren aber diese: Caradawc Sohn Brans; Heveydd Hir; Unic Glew Ysgwydd; Iddic Sohn Anarawcs des Rothaarigen; Ffodor Sohn Ervylls; Wlch Minascwrn; Llashar Sohn Llaesars Llaesgygwydds; und Pendaran Dyved, der Junge, zu ihrem Dienste. Diese sieben blieben als Verweser, um über die Insel zu wachen; Caradawc Sohn Brans war ihr Oberhaupt.

[1] Carnarvonshire.

Bran der Gesegnete und alles Heer, wovon wir geredet haben, segelten gen Iwerddon. Die Fluten waren damals nicht beträchtlich; er schritt durch das seichte Wasser. (Es gab dort nur zwei Flüsse, die waren Lli und Archan genannt; seither haben die Fluten ihr Reich ausgedehnt.) Bran der Gesegnete schritt vorwärts, auf seinem Rücken alle Spielleute tragend, und betrat den Boden Iwerddons.

Matholwchs Schweinehirten, die am Strande waren, kehrten zu ihm zurück. „Herr," sagten sie, „wohl ergehe es dir." — „Gott lasse euch gedeihen," antwortete er, „bringet ihr neue Kunde?" — „Wohl, Herr, wundersame Kunde. Ein Wald ist uns auf dem Wasser erschienen, an einem Ort, wo nie zuvor ein Baum zu sehen war." — „Das ist fürwahr wundersam; ist das alles, was ihr gesehen habt?" — „Wir sahen noch, Herr, einen großen Berg zur Seiten des Waldes, und dieser Berg ging; und auf dem Berg war ein Horn und ein See an jeder Seite des Hornes. Der Wald, der Berg, alles schritt vorwärts." — „Es gibt hier keinen, der das verstehen könnte, es sei denn Branwen; befraget sie." Boten begaben sich zu Branwen. „Fürstin," sagten sie, „was ist dies nach deinem Bedünken?" — „Das sind", antwortete sie, „die Männer der Insel der Starken, die über das Wasser kommen, da sie von meiner Pein und meiner Erniedrigung Kunde empfingen." — „Was ist dieser Wald, der auf den Fluten gesehen ward?" — „Das sind die Rahen und die Masten der Schiffe." — „Wehe," sprachen sie, „und der Berg, der zu Seiten der Schiffe gesehen ward?" — „Das ist Bran der Gesegnete, mein Bruder,

der die Flut durchwatet. Es gibt kein Schiff, das ihn aufnehmen könnte." — „Und das hohe Horn, und die Seen zu beiden Seiten des Hornes?" — „Zürnend blickt er auf die Insel; seine Augen, eins an jeder Seite seiner Nase, sind die zwei Seen zu beiden Seiten des Hornes."

Sogleich wurden alle Krieger Iwerddons, alle Häuptlinge versammelt, und Rat wurde gehalten. „Herr," sprachen die Edlen zu Matholwch, „da ist kein anderer Weg, als jenseits des Llinon (das ist ein Fluß in Iwerddon) zurückzugehen, den Llinon zwischen dich und ihn zu legen und die Brücke abzubrechen. Auf dem Grund des Flusses ist ein Magnetstein, der keinem Schiff und Fahrzeug die Überfahrt erlaubt." So zogen sie jenseits des Flusses zurück und brachen die Brücke ab.

Bran der Gesegnete kam ans Land und begab sich mit der Flotte an das Ufer des Flusses. „Herr," sprachen seine Edlen zu ihm, „du kennst die besondere Art dieses Flusses, daß niemand ihn durchmessen kann, und es ist keine Brücke darüber. Was bedünket dich um eine Brücke?" — „Ich weiß keine andere als diese: daß, wer Haupt ist, auch Brücke sei. Ich will die Brücke sein." Damals wurde diese Rede zum erstenmal gesprochen, und heute noch wird sie als Spruch gebraucht. Er streckte sich über den Fluß, man warf Weidengeflecht auf ihn, und das Heer ging über seinen Leib ans andere Ufer. Als er sich erhob, kamen Matholwchs Boten und begrüßten und bewillkommneten ihn im Namen ihres Herrn, seines Verschwägerten, und erklärten, er habe sich mit seinem Willen nicht gegen ihn verschuldet. „Matholwch",

sagten sie noch, „gibt das Reich Iwerddon Gwern Sohne Matholwchs, deinem Neffen, dem Sohne deiner Schwester; er gibt es ihm in deiner Gegenwart, zur Sühne des Unrechts und der Unbill, die Branwen angetan wurden. Du wirst Matholwch unterhalten, wo immer du willst, hier oder auf der Insel der Starken." — „Kann ich", sprach Bran der Gesegnete, „mich nicht selber des Reichs bemächtigen, dann mag es kommen, daß ich über euer Anerbieten Rates pflege. Ehe ihr mir ein andres Anerbieten bringet, suchet nicht andere Antwort von mir zu erlangen." — „Die günstigste Botschaft, die wir erhalten können, werden wir dir bringen. Erwarte denn unsere Botschaft." — „Ich werde warten, aber kehret schnell zurück."

Die Boten begaben sich zu Matholwch. „Herr," sprachen sie zu ihm, „bereite für Bran den Gesegneten eine günstigere Botschaft. Er will auf diese, die wir ihm von dir brachten, nicht hören." — „Männer," sagte Matholwch, „was ist euer Rat?" — „Herr," antworteten sie, „wir sehen nur einen. Niemals hat ihn ein Haus fassen können. Wohl denn, mache ein Haus, das groß genug ist, um ihn und die Männer der Insel der Starken auf einer Seite und dich und dein Heer auf der andern Seite aufzunehmen. Gib ihm dein Königreich, daß er darüber verfüge, und huldige ihm. So wird er um der Ehre willen, die du ihm erweisest, da du ihm ein Haus bauest, das ihn fassen kann, wie er es nie besessen hat, Frieden mit dir schließen." Die Boten kehrten mit dieser Anerbietung zu Bran dem Gesegneten zurück. Er beschloß, sie anzunehmen. All dies aber geschah auf den Rat Branwens, die

verhüten wollte, daß ein Land, das auch ihr gehörte, zerstört würde. Man begann die Bedingungen des Vertrags auszuführen; man erbaute ein hohes und weites Haus. Aber die Gwyddyl[1] ersannen eine List; sie setzten Tragsteine zu beiden Seiten jedes der hundert Pfeiler des Hauses, und taten einen Sack aus Leder auf jeden Tragstein, und einen bewaffneten Mann in jeden Sack. Evnissyen kam vor dem Heer der Insel der Starken und warf grimmige und böse Blicke nach allen Seiten des Hauses. Er bemerkte die Ledersäcke entlang den Pfeilern. „Was ist in diesem Sack?" fragte er einen Gwyddel. „Mehl, meine Seele," antwortete er. Da griff Evnissyen den Sack ab, bis er den Kopf fand, und preßte den zusammen, bis er seine Finger im Mark durch die Knochen einander begegnen fühlte, dann ließ er ihn. Er legte die Hand auf einen anderen und fragte: „Was ist in diesem da?" — „Mehl," antworteten die Gwyddyl. So trieb er es mit jedem von ihnen, bis von zweihundert Männern ein einziger nur am Leben war. Er ging auf den zu und fragte: „Was ist hier drin?" — „Mehl," antworteten die Gwyddyl. Er griff ihn ab bis an den Kopf, fand und preßte den zusammen, wie er den anderen getan hatte. Er spürte eine Rüstung auf dem Kopfe dieses letzten, doch ließ er ihn nicht, ehe er ihn ganz getötet hatte. Dann sang er diesen Englyn[2]:

In diesem Sack ist sonderliches Mehl:
Geschmeid'ge Kämpfer, aufgestellt zum Streit;
Streit ganz bereitet, eh die Kämpfer nahn.

---

[1] Die Irländer. [2] Epigramm.

In diesem Augenblick kamen die Heere in das Haus. Die Männer der Insel Iwerddon traten durch die eine Seite, die Männer der Insel der Starken durch die andere ein. Sobald sie sich gesetzt hatten, wurde die Einung zwischen ihnen vollzogen. Das Königtum wurde auf Matholwchs Sohn übertragen. Als der Friede geschlossen war, ließ Bran der Gesegnete den Knaben holen; von ihm ging der Knabe zu Manawyddan. Alle, die ihn sahen, faßten Liebe zu ihm. Er war bei Manawyddan, als Nissyen Sohn Euroswydds ihn zu sich rief. Der Knabe kam mit freundlichem Gesicht zu ihm. „Weshalb", rief Evnissyen, „kommt mein Neffe, der Sohn meiner Schwester, nicht zu mir? Und wäre er nicht König von Iwerddon, ich würde ihn doch mit Freuden liebkosen." — „Gern," sprach Bran der Gesegnete, „er gehe hin." Der Knabe kam fröhlich zu ihm. „Bei Gott," sprach Evnissyen in seinem Herzen, „die Sippe denkt nicht an den Mord, den ich in diesem Augenblick begehen will." Er stand auf, faßte den Knaben an den Füßen, und ehe einer aus dem Hause ihn aufzuhalten vermochte, warf er den Knaben, den Kopf voran, ins Feuer.

Als Branwen ihren Sohn in den Flammen sah, wollte sie von dem Orte, wo sie zwischen ihren beiden Brüdern saß, sich selbst ins Feuer werfen; aber Bran der Gesegnete ergriff sie mit einer Hand und seinen Schild mit der anderen. Dann stürzten sie alle durch das Haus; nie zuvor war solch ein Getöse gehört worden, wie das dieser Heere in einem Hause, die ihre Waffen suchten. Damals rief Morddwyt Tyllyon: „Die Bremsen auf Morddwyt Tyllyons Kuh!" Dieweil alle ihre Waffen ergriffen, hielt

Bran der Gesegnete Branwen zwischen seinem Schild und seiner Schulter.

Die Gwyddyl entzündeten ein Feuer unter dem Kessel der Wiedergeburt. Sie warfen ihre Toten in den Kessel, bis er voll war; am nächsten Tage kamen sie aus ihm, so mächtige Krieger wie je, nur daß sie nicht zu reden vermochten. Als Evnissyen die Leichen der Männer der Insel der Starken, denen keine Wiedergeburt beschieden war, am Boden liegen sah, sprach er in seinem Herzen: „Wehe mir, daß durch meine Ursache die Männer der Insel der Starken also vernichtet werden. Schande über mich, wenn ich keine Rettung finde.“ Er legte sich mitten unter die Leichen der Gwyddyl. Zwei bloßfüßige Gwyddyl kamen zu ihm und warfen ihn, da sie ihn für einen der Ihren hielten, in den Kessel. Sodann streckte er sich im Kessel mit solcher Gewalt, daß der Kessel in vier Stücke sprang und auch seine Brust zerbarst.

Daraus kam den Männern der Insel der Starken der Erfolg, den sie erlangten. Er war aber nicht größer, als daß sieben von ihnen entkamen; Bran der Gesegnete wurde von einer vergifteten Lanzenspitze am Fuß verwundet. Diese sind die sieben, die entkamen: Pryderi, Manawyddan, Glivieri Eil Taran, Talyessin, Ynawc, Grudyen Sohn Muryels, Heilyn Sohn Gwynns des Alten. Bran der Gesegnete befahl ihnen, ihm den Kopf abzuschneiden. „Und nehmt meinen Kopf“, sprach er zu ihnen, „und tragt ihn bis auf den weißen Hügel zu Llundein, und begrabet ihn dort, mit dem Angesicht gen Frankreich. Eine lange Zeit werdet ihr unterwegs sein. In Harddlech werdet ihr sieben Jahre an der Tafel sitzen,

alldieweil Rhiannons Vögel für euch singen. Und all die Zeit wird euch mein Kopf so freundliche Gesellschaft sein als je, da er auf meinen Schultern saß. Zu Gwales, in Penvro, werdet ihr achtzig Jahre verbringen. Dort möget ihr weilen und den Kopf unversehrt bewahren bis zu dem Augenblick, da ihr die Tür öffnet, die auf Aber Henvelen, gen Kernyw[1] schaut. Aber sobald ihr die Tür geöffnet habt, könnt ihr nicht länger weilen; dann gehet nach Lundein, den Kopf begraben und schreitet geradeswegs vorwärts." Sie schnitten ihm den Kopf ab und zogen, ihn mit sich tragend, durch die Meerenge, sie sieben und Branwen als achte bei ihnen.

Sie landeten zu Aber Alaw in Talebolyon. Dort setzten sie sich und ruhten. Und Branwen erhob ihre Blicke zu Iwerddon und zur Insel der Starken, zu allem, was sie davon gewahren konnte. „Wehe, Sohn Gottes," rief sie, „verflucht sei meine Geburt; zwei also schöne Inseln wurden um meiner willen zerstört!" Sie seufzte tief auf, und ihr Herz brach. Sie machten ihr ein vierseitiges Grab und begruben sie an diesem Ort, am Ufer des Alaw.

Die sieben Männer wandten sich nach Harddlech und trugen den Kopf mit sich. Als sie so gingen, begegneten sie einer Schar von Männern und Frauen. „Habt ihr Nachricht?" fragte Manawyddan. — „Nichts anderes," antworteten sie, „als daß Caswallawn Sohn Belis die Insel der Starken erobert hat und gekrönter König zu Lundein ist." — „Was ist", sprachen die Sieben, „Cara-

[1] Cornwall.

dawc Sohne Brans widerfahren und den sieben Männern, die mit ihm auf der Insel gelassen waren?" — „Caswallawn hat sie angegriffen und sechs von ihnen getötet. Caradawcs Herz brach vor Kummer, als er sah, wie das Schwert seine Mannen erschlug, und nicht wußte, wer es schwang. Denn Caswallawn hatte sich mit dem Zaubermantel bekleidet, also daß niemand sah, daß er die Männer erschlug; das Schwert allein war zu sehen. Caradawc aber wollte er nicht töten, weil er sein Neffe, der Sohn seines Vetters war. (Dieser ist einer der drei Männer, deren Herz vor Kummer brach.) Pendaran Dyved der Junge, der zum Dienst der sieben Männer geblieben war, ist in den Wald geflohen."

Sie gingen nach Harddlech und ließen sich dort nieder. Sie versahen sich mit Speisen und Getränken in Fülle und machten sich daran zu essen und zu trinken. Da kamen drei Vögel, die sangen ihnen ein Lied, dem verglichen alle, die sie je gehört hatten, ohne Liebreiz waren. Die Vögel schwebten fern über der Flut, und doch sahen sie sie so deutlich, als wären sie dicht bei ihnen. Dieses Mahl währte sieben Jahre.

Am Ende des siebenten Jahres zogen sie nach Gwales in Penvro. Sie fanden dort einen wohlgefälligen königlichen Ort über dem Meer mit einer großen Halle. Sie betraten die Halle. Zwei ihrer Türen waren offen, aber die dritte, die gen Kernyw schaute, war geschlossen. „Diese", sagte Manawyddan, „ist die Tür, die wir nicht öffnen dürfen." Sie verbrachten die Nacht in Überfluß und Fröhlichkeit. Was alles sie gesehen, was alles sie gehört hatten, sie entsannen sich keines Dinges und keinerlei

kammers. So verblieben sie achtzig Jahre, und hatten nie in ihrem Leben süßere und lieblichere Zeit erfahren. Und sie waren nicht müder geworden; keiner merkte, daß die andern um die Zeit ihres Aufenthalts gealtert seien. Die Gesellschaft des Kopfes war ihnen nicht lästiger, als da Bran der Gesegnete lebte. Um dieser achtzig Jahre willen wird diese Zeit das Gastmahl des heiligen Hauptes zubenannt. Das Gastmahl Branwens und Matholwchs hingegen heißt jene Zeit, ehe die nach Iwerddon gingen.

Dies aber tat eines Tages Heilyn Sohn Gwynns. „Schande über meinen Bart," rief er, „wenn ich die Tür nicht öffne, um zu sehen, ob wahr ist, was davon gesagt wurde." Er öffnete die Tür und schaute gen Kernyw und Aber Henvelen. Und sowie sie geschaut hatten, wurden sie, als sei alles eben jetzt geschehen, aller Übel inne, die sie erlitten hatten, des Todes ihrer Verwandten und ihrer Gefährten, alles Unheils, das über sie gekommen war, und vornehmlich, daß sie ihren Herrn verloren hatten. Da konnten sie nicht länger ruhen und zogen mit dem Kopfe nach Lundein.

Und sie vollbrachten ihre Reise und begruben den Kopf im weißen Hügel. Und als man ihn begrub, das war die dritte gute Bergung, aber als man ihn ausgrub, die dritte böse Eröffnung[1]; denn solange der Kopf dort geborgen war, konnte keine Plage die Insel befallen. So

[1] Sie wird König Arthur zugeschrieben; er habe das Haupt Brans ausgegraben, weil er die Insel nicht durch dessen Segen, sondern durch die eigne Kraft halten wollte.

wird von dem Abenteuer der Männer erzählt, die von Iwerddon zurückkehrten.

In Iwerddon blieb niemand am Leben außer fünf schwangeren Weibern in einer Höhle in der Wildnis. Diesen fünf Weibern wurden zur gleichen Zeit fünf Söhne geboren. Sie zogen sie auf, bis es junge Männer waren, die an Frauen dachten und sie begehrten. Sodann lag jeder von ihnen bei der Mutter eines andern. Sie regierten das Land und bevölkerten es. Und sie teilten es untereinander; aus dieser Teilung unter fünf kommen die fünf gegenwärtigen Teile von Iwerddon. Sie erforschten das Land an dem Ort, wo die Schlachten geschlagen worden waren, und fanden so viel Gold und Silber, daß sie reich wurden.

So endet dieser Zweig des Mabinogi, der handelt von der Ursache des Backenstreiches, der Branwen gegeben wurde, und das war der dritte der verhängnisvollen Backenstreiche auf dieser Insel; und von dem Empfange Brans, als er nach Iwerddon kam mit dem Heer seiner hundertvierundvierzig Länder, um den Backenstreich Branwens zu vergelten; und von dem siebenjährigen Mahl zu Harddlech, und von dem Gesange der Vögel Rhiannons, und von dem Gastmahl des Hauptes, das achtzig Jahre währte.

Manawyddan
John Clyrs

Dies ist der dritte Zweig des Mabinogi.

Als die sieben Männer, von denen wir geredet haben, das Haupt Brans des Gesegneten in dem weißen Hügel zu Llundein begraben hatten, mit dem Angesicht gen Frankreich, sah Manawyddan auf die Stadt Llundein und auf seine Gefährten und seufzte tief; und großer Gram und Schwermut kamen über ihn. „Ach, allmächtiger Gott," rief er, „wehe ist mir! Keinen gibt es, der in dieser Nacht ohne Ruhestätte wäre, außer mir allein." — „Herr," sagte Pryderi, „sei nicht also bekümmert. Dein Vetter ist König der Insel der Starken, und ob er auch an dir unrecht getan hat, du hast doch nie von ihm Erde und Besitz gefordert. Du bist einer der drei, die Fürsten sind und es nicht sind." — „Mag auch dieser Mann mein Vetter sein," sprach Manawyddan, „es betrübt mich, wen immer an dem Platze meines Bruders, Brans des Gesegneten, zu sehen. Nie werde ich in einer Wohnung mit ihm verweilend glücklich sein können." — „Willst du einem Rat folgen?" — „Ich bedarf seiner; welch ein Rat ist es?" — „Sieben Cantrevs sind mein Erbe; dort lebt Rhiannon, meine Mutter. Ich will sie dir geben und die sieben Cantrevs mit ihr. Sorge dich nicht, daß du keinen anderen Besitz habest; es gibt nirgendwo schöneren als diesen. Kicva Tochter Gwynn Gohoyws ist mein Weib. Die Gebiete sind meinem Namen zugeschrieben, aber ihr werdet sie genießen, du und Rhiannon, und wenn du je nach Eigentum verlangst, kannst du sie nehmen." — „Niemals, Herr; Gott lohne dir deine Brüderlichkeit!" — „Wenn du willst, wird alle Freundschaft, die ich vermag, dein sein." — „Ich nehme es an, mein Herz, Gott lohne

dirs. Ich will mit dir gehen, Rhiannon und dein Land zu besuchen." — „Du tust recht; ich vermeine, daß du nie eine Frau besser reden hörtest als sie. In ihrer Frühzeit gab es keine schönere als sie, und auch jetzt wird dir ihr Antlitz nicht mißfallen."

Sie zogen von dannen, und wie lang auch ihre Fahrt war, sie kamen in Dyved an. Ein Festmahl war für sie bereitet, als sie nach Arberth kamen; das hatten Rhiannon und Kicva gerüstet. Sie setzten sich alle zusammen zu Tisch, und Manawyddan und Rhiannon redeten miteinander. Dieses Gespräch erweckte sein Herz für sie, und er bedachte mit Freude, daß er nie eine so vollkommene Frau gesehen hatte. „Pryderi," sagte er, „ich will nach deinen Worten tun." — „Welche Worte waren das?" fragte Rhiannon. — „Fürstin," sagte Pryderi, „ich habe dich Manawyddan Sohne Llyrs zum Weibe gegeben." — „Ich willfahre gern," sprach Rhiannon. — „Auch ich bin des froh," sprach Manawyddan. „Gott lohne es dem, der mir so feste Freundschaft erzeigt."

Ehe das Fest vorüber war, lag er bei ihr. „Verweilet", sagte Pryderi, „bis zum Ende des Festes, dieweil ich nach Lloegyr[1] gehe, um Caswallawn Sohne Belis meine Huldigung darzubringen." — „Herr," sagte Rhiannon, „Caswallawn ist in Kent, du kannst bis zum Ende des Festes verweilen und warten, bis er näher sei." — „So wollen wir warten," antwortete er. Sie endeten das Fest, dann zogen sie rings um Dyved, jagten und vergnügten sich. Als sie durchs Land kamen, merkten sie,

[1] Das eigentliche England.

daß sie nie zuvor reicher bewohntes Land, besseren Jagdgrund, größere Fülle an Honig und Fischen gesehen hatten. Und so wuchs die Freundschaft dieser vier, daß sie nicht Tages noch Nachts ohne einander bleiben konnten.

Zu dieser Zeit ging Pryderi, um Caswallawn zu Rytychen[1] seine Huldigung darzubringen. Er wurde mit Ehren empfangen und für seine Huldigung bedankt. Als er heimkehrte, setzten sich Manawyddan und er zum Gelage und vergnügten sich. Das Gelage begann zu Arberth; das war der oberste Hof, wo aller Festbrauch anzuheben pflegte. Nachdem sie an diesem Abend das erste Mahl beendet hatten und dieweil die Diener aßen, gingen sie alle vier von dannen und begaben sich mit ihrem Gefolge nach dem Hügel von Arberth. Als sie dort saßen, erscholl ein Donnerschlag, und sogleich fiel ein Wolkendunst nieder, so dicht, daß keiner den andern sehen konnte. Der Dunst zerstob, und alles ringsum erhellte sich wieder. Sie schauten auf das Land, wo zuvor Herden, Besitztümer, Wohnstätten zu sehen waren; all das war verschwunden, Häuser, Rauch, Vieh, Menschen, Wohnstätten; nur die Häuser des Hofes standen noch da, leer, ohne eines Menschen oder eines Tieres Gegenwart. Auch ihre Gefährten waren ohne Spur dahin; sie vier allein waren zurückgeblieben.

„Um Gott," rief Manawyddan, „wo sind die Leute des Hofes? Wo all unsre andre Schar? Laßt uns umhersehn." Sie gingen in die Halle, da war niemand; in die Gemächer, in die Schlafräume, da war niemand; in

---

[1] Oxford.

den Metkeller, in die Küche: alles war leer. So setzten die vier ihr Gelage fort, jagten und vergnügten sich. Sie durchzogen alles Land und alles Gebiet, um zu sehen, ob sie Häuser und Wohnstätten fänden; aber sie erblickten nichts als wilde Tiere. Als ihr Mahl und alle Vorräte erschöpft waren, nährten sie sich von ihrer Jagdbeute, von Fischen, vom Honig der wilden Bienen. So verbrachten sie in Freuden das erste Jahr, dann ein zweites; aber endlich begann es ihnen an Speise zu mangeln. „Fürwahr," sagte Manawyddan, „wir können hier nicht bleiben. Laßt uns ins Land Lloegyr gehen und uns ein Gewerbe suchen, das uns zu leben gewährt."

Sie begaben sich ins Land Lloegyr und ließen sich in Henffordd[1] nieder. Sie gaben sich als Sattler aus. Manawyddan begann Sattelbäume zu machen und sie mit blauem Schmelz zu färben, wie er es Caswr Llaesgygwyd hatte tun sehn. Er stellte wie jener den blauen Schmelz her, den man calch lasar genannt hat, weil er von Caswr Llaesgygwyd erfunden wurde.

Solange man deren bei Manawyddan bekam, wurden in ganz Henffordd weder Sattelbäume noch Sattel bei einem andern gekauft. Alle Sattler merkten, daß ihr Gewinn sehr abnahm, und daß man bei ihnen nur kaufte, was man bei Manawyddan nicht erhalten konnte. Sie versammelten sich und beschlossen, Manawyddan und seine Gefährten zu töten. Die aber wurden gewarnt und berieten sich, ob sie die Stadt verlassen sollten. „Bei mir und bei Gott," sagte Pryderi, „es ist mein Rat, daß wir

[1] Hereford.

nicht davonziehen, sondern diese Lümmel erschlagen." — „Nicht also," sagte Manawyddan, „wenn wir mit ihnen kämpfen, werden wir üblen Ruf gewinnen und ins Gefängnis kommen. Wir werden besser tun, uns in einer anderen Stadt einen Erwerb zu suchen."

Die vier gingen in eine andere Stadt. „Welches Gewerbe wollen wir ergreifen?" fragte Pryderi. — „Wir wollen Schilde machen," antwortete Manawyddan. — „Aber verstehen wir uns darauf?" — „Laß uns immerhin versuchen." So begannen sie Schilde zu machen; sie bildeten sie nach den besten, die sie gesehen hatten, und gaben ihnen die gleiche Farbe wie zuvor den Satteln. Dieses Werk gelang ihnen so wohl, daß man alsbald in der ganzen Stadt keinen Schild kaufte, es sei denn, man hätte keinen bei ihnen gefunden. Rasch war ihre Arbeit und groß die hergestellte Menge. So ging es, bis die Handwerker der Stadt, deren Geschäft daniederlag, sich zusammentaten, um sie zu töten. Aber sie wurden gewarnt und erfuhren, daß man ihnen den Tod zugedacht hatte. „Pryderi," sagte Manawyddan, „diese Leute begehren uns zu töten." — „Laß uns", antwortete er, „nichts von diesen Lümmeln erdulden, sondern gegen sie ziehen und sie erschlagen." — „Nicht also," sagte Manawyddan, „Caswallawn und seine Mannen würden es erfahren, und wir wären verloren. Wir wollen in eine andere Stadt gehen." Das taten sie.

„Welches Gewerbe wollen wir nun ergreifen?" fragte Manawyddan. — „Welches du willst, von denen, die wir verstehen," antwortete Pryderi. — „Nicht also, laß uns Schuhe machen. Schuster werden nie Mut genug haben,

um gegen uns zu kämpfen oder uns zu belästigen." — „Aber ich verstehe nichts davon." — „Ich wohl, und ich werde dich nähen lehren. Wir wollen uns nicht damit befassen, das Leder zuzurichten, sondern es fertig kaufen und bearbeiten." Er kaufte nun das beste Korduanleder, das er in der Stadt fand; anderes als dies nahm er nur für die Sohlen. Er verband sich mit dem besten Goldschmied der Stadt; er ließ ihn Schnallen für die Schuhe machen und die Schnallen vergolden, und er sah auf seine Arbeit, bis er sie selbst erlernt hatte. Um dieses Dinges willen ist er einer der drei Schuhmachergoldschmiede zubenannt worden. Solange man Schuhzeug bei ihm bekam, wurde bei keinem anderen gekauft. Als die Schuster merkten, daß es mit ihnen niederging — denn Manawyddan schnitt zu und Pryderi nähte —, kamen sie zusammen, berieten sich und beschlossen, sie zu töten. „Pryderi," sagte Manawyddan, „diese Leute haben im Sinn, uns zu töten." — „Weshalb sollten wir das von diesen diebischen Lümmeln erdulden?" sagte Pryderi; „laß uns sie alle erschlagen." — „Nicht also," sagte Manawyddan, „wir wollen nicht wider sie kämpfen und nicht länger in Cloegyr bleiben. Laß uns nach Dyved gehen und das Land besehen." So zogen sie von dannen, bis sie nach Dyved kamen, und begaben sich nach Arberth. Da entzündeten sie ein Feuer und nährten sich von Jagdbeute; so verbrachten sie einen Monat. Sie versammelten ihre Hunde um sich und lebten so ein Jahr lang.

An einem Morgen standen Pryderi und Manawyddan auf, um zu jagen; sie ordneten ihre Hunde und gingen aus dem Schloß. Einige der Hunde liefen voran und

kamen an ein kleines Gebüsch, das in der Nähe war; sowie sie aber an das Gebüsch gekommen waren, wichen sie sogleich mit gesträubtem Fell und kehrten zu ihren Herren zurück. „Laß uns an das Gebüsch herantreten," sagte Pryderi, „um zu sehen, was darin ist." Sie taten es, aber kaum waren sie daran, als ein leuchtend weißer Eber sich aus dem Gebüsch erhob. Die Hunde, von den Männern angestellt, rannten ihn an; aber er verließ das Gebüsch und zog sich eine kleine Strecke vor den Männern zurück. Bis sie ihm nahe kamen, hielt er den Hunden stand, ohne zu weichen. Als die Männer herankamen, zog er sich zum zweiten Male zurück und ergriff die Flucht. Sie verfolgten den Eber, bis sie eine hohe, anscheinend neuerbaute Burg erblickten, auf einem Platze, wo sie nie zuvor Steine oder Arbeitsspuren gesehen hatten. Der Eber lief schnell in die Burg, die Hunde ihm nach. Als der Eber und die Hunde darin verschwunden waren, verwunderten sich die Männer, daß da eine Burg auf einem Platze stand, wo sie nie zuvor ein Bauwerk wahrgenommen hatten. Von der Höhe des Hügels schauten und horchten sie; aber so sehr sie warteten, sie hörten und sahen nichts von den Hunden. „Herr," sagte Pryderi, „ich will ins Schloß gehen und nach den Hunden forschen." — „Das ist kein gutes Vorhaben," sprach Manawyddan, „in ein Schloß zu gehen, das du nie gesehen hast. Wenn du meinem Rat folgen willst, wirst du es nicht betreten. Das Schloß hat der erscheinen lassen, der den Zauber auf das Land warf." — „Wahrlich," sagte Pryderi, „ich werde meine Hunde nicht verlassen." Allem Rate Manawyddans entgegen

begab er sich ins Schloß. Als er eintrat, sah er darin weder Mensch noch Tier, weder Eber noch Hunde, weder Haus noch Wohnstätte. In der Mitte des Bodens war ein marmorumfriedeter Brunnen und am Rand des Brunnens, auf einer Marmorplatte ruhend, eine goldene Schale, an Ketten befestigt, die in der Luft hingen und deren Ende nicht zu sehen war. Pryderi war von dem Glanz des Goldes und der trefflichen Kunst der Schale entzückt. Er trat an sie heran und ergriff sie. In demselben Augenblick blieben seine beiden Hände an der Schale und seine beiden Füße an der Marmorplatte haften, die sie trug. Er verlor seine Stimme und vermochte kein Wort zu sprechen. So verblieb er.

Manawyddan wartete auf ihn bis zum Ausgang des Tages. Gegen Abend, als es sicher war, daß er von Pryderi und den Hunden keine Kunde mehr bekäme, kehrte er an den Hof zurück. Als er eintrat, sah Rhiannon ihn an. „Wo ist dein Gefährte?“ fragte sie; „wo sind deine Hunde?“ — „Dies ist das Abenteuer, das mir widerfuhr,“ antwortete er, und erzählte ihr alles. „Wahrlich,“ sagte Rhiannon, „du bist ein schlechter Geselle, und einen guten hast du verloren!“ Nach diesen Worten ging sie hinaus. Sie wandte sich der Gegend zu, von der er ihr berichtet hatte. Das Tor der Burg war offen; sie trat ein. Als sie eintrat, erblickte sie Pryderi, die Hände an der Schale. Sie ging auf ihn zu. „O Herr,“ sagte sie, „was tust du da?“ und ergriff die Schale. Sogleich hafteten ihre beiden Hände daran, ihre beiden Füße an der Platte, und sie vermochte kein Wort mehr zu sprechen. Danach, als die

Nacht hereinbrach, erscholl ein Donnerschlag und ein Wolkendunst fiel nieder, und die Burg und sie selber versanken.

Als Kicva Tochter Gwynn Gohoyws merkte, daß niemand mehr am Hofe war als Manawyddan und sie, verspürte sie solchen Gram, daß ihr der Tod lieber wurde als das Leben. Manawyddan sah dies und sprach: „Du bist fürwahr im Unrecht, wenn du aus Furcht vor mir dich so bekümmerst. Ich gebe dir Gott zum Bürgen, daß ich für dich der zuverlässigste Gesell sein werde, den du je gesehen hast, solange es Gott belieben wird, daß dies für dich andauert. Bei mir und bei Gott, und wäre ich in früher Jugend, ich würde Pryderi die Treue halten. Und auch dir werde ich sie halten. Sei ohne Furcht. Meine Gesellschaft wird nach deinem Wunsche sein, soweit dies in meiner Macht steht, solang es Gott belieben wird, diese Pein und Betrübnis andauern zu lassen." — „Gott lohne es dir," sagte sie; „so habe ich es von dir gedacht." Die junge Frau empfing davon Trost und Zuversicht.

„Wahrlich," sagte Manawyddan, „es frommt uns nicht, hier zu bleiben; wir haben unsere Hunde verloren und werden uns keine Nahrung finden können. Laß uns ins Land Cloegyr gehen; da werden wir uns leichter zu erhalten vermögen." — „Gern, Herr," antwortete sie, „wir wollen nach deinen Worten tun." Sie zogen ins Land Cloegyr. „Welches Gewerbe willst du ergreifen, Herr?" fragte sie. „Wähle ein geziemendes." — „Ich will kein anderes ergreifen," sagte er, „als die Schuhmacherei, die ich zuvor betrieben habe." — „Herr, das ist kein Gewerbe,

das einem Manne deiner Tugend, deines Ranges ansteht." — „Und doch ist es das, dem ich mich ergeben will." Er begann nunmehr sein Handwerk auszuüben und das schönste Korduanleder, das er in der Stadt fand, zu bearbeiten. Dann schloß er, wie er es am anderen Ort getan hatte, die Schuhe mit vergoldeten Schnallen. So wurde die Arbeit aller Schuster der Stadt unnütz und wertlos neben der seinen. Solange man bei ihm Schuhzeug bekam, kaufte man keines bei den andern. Es verging ein Jahr, bis die Schuster vom Neid erregt waren und böse Anschläge wider Manawyddan faßten; aber er wurde gewarnt und benachrichtigt, daß sie sich beredet hatten, ihn zu töten. „Herr," sagte Kicva, „warum wollen wir dies von solchen Lümmeln erdulden?" — „Nicht doch," sprach Manawyddan, „laß uns nach Dyved zurückkehren." Und sie zogen nach Dyved.

Als sie sich auf den Weg machten, nahm Manawyddan eine Last Weizen mit. Er ging nach Arberth und ließ sich dort nieder. Er hatte kein größeres Vergnügen, als wenn er Arberth und die Stätten betrachtete, wo er mit Pryderi und Rhiannon gejagt hatte. Er gewöhnte sich, zu fischen und wilde Tiere in ihrem Lager zu fangen. Sodann begann er zu arbeiten; er besäte ein Gehege, ein zweites, ein drittes. Bald sproß ihm der schönste Weizen der Welt auf, und die Halme seiner drei Gehege wuchsen in gleicher Vollkommenheit; nirgends konnte man schöneren Weizen schauen.

Die Zeiten des Jahres vergingen; der Herbst nahte. Er ging, eins seiner Gehege zu besehen; es war reif. „Dieses will ich morgen schneiden," sagte er. Er kehrte

für die Nacht nach Arberth zurück und zog in der ersten Dämmerung wieder aus, auf seinem Gehege Ernte zu halten. Als er anlangte, fand er nichts als das bloße Stroh; vom Ansatz der Ähre an waren alle Halme ausgerissen, alle Ähren waren hinweggeführt und nur Stoppeln zurückgelassen. Er verwunderte sich sehr. Dann ging er ein anderes Gehege zu besehen. Auch dieses war reif. „Gewißlich," sagte er, „ich will dies morgen ernten." Am nächsten Tag kehrte er mit der Absicht zurück, dort Ernte zu halten; als er ankam, fand er nichts als Stoppeln. „O, Herr Gott," rief er, „wer ist so daran, mein Verderben zu vollenden? Es kann kein andrer sein, als der mein und des Landes Verderben angehoben hat." Er ging das dritte Gehege zu besehen; nirgends konnte man schöneren Weizen schauen, und auch dieser war reif. „Schande über mich," sagte er, „wenn ich in dieser Nacht nicht wache. Wer das andere Korn entführt hat, wird auch dies entführen kommen; ich werde erfahren, wer es ist." Er nahm seine Waffen und bereitete sich, das Gehege zu bewachen. Er gab Kicva Kunde von allem, was geschehen war. „Was hast du im Sinn zu tun?" fragte sie. — „Ich will das Gehege in dieser Nacht bewachen," antwortete er. Und er ging dahin.

Um Mitternacht hörte er das lauteste Getöse der Welt. Er schaute hin: da war es ein Schwarm Mäuse, der heranzog, der größte der Welt; man konnte sie nicht zählen, noch ihre Zahl ermessen. Ehe er recht verstand, was vorging, waren sie in das Gehege eingedrungen; jede klomm an einem Halm empor, beugte ihn mit ihrem Gewicht, brach die Ähre ab und trug sie hinweg, daß die

bloße Stoppel blieb. Er sah auch nicht einen Halm, der nicht von einer Maus angegriffen und seiner Ähre beraubt wurde. Von Zorn und Verdruß erfaßt, begann er auf die Mäuse einzuhauen, aber er erreichte keine, als hätte er es mit Mücken oder Vögeln in der Luft zu tun. Da bemerkte er eine von so schwerfälligem Aussehen, daß sie am Gehen behindert schien. Er verfolgte sie, ergriff sie und tat sie in seinen Handschuh, dessen Öffnung er mit einer Schnur zuband; sodann kehrte er mit dem Handschuh an den Hof zurück.

Er trat in die Halle ein, wo Kiwa war, entzündete Feuer und band den Handschuh mit der Schnur an einem Pflocke fest. „Was hast du da, Herr?" fragte Kiwa. — „Einen Dieb," antwortete er, „den ich ertappt habe, als er mich bestahl." — „Welch eine Art Dieb mag dies sein, daß du ihn in deinen Handschuh tun konntest?" — „Also hat es sich begeben." Und er erzählte ihr, wie man ihm seine Gehege verwüstet und zerstört hatte und wie die Mäuse in dieses letzte in seiner Gegenwart eindrangen. „Eine von ihnen war sehr schwerfällig; die ist es, die ich ergriffen habe und die nun im Handschuh ist. Ich will sie morgen hängen, und Gott sei mein Zeuge, so würde ich alle hängen, wenn ich sie in meiner Macht hätte." — „Herr, das verstehe ich wohl. Aber es steht einem Manne solchen Ranges wie du nicht an, ein so niederes Tier wie dieses zu hängen. Du wirst wohl daran tun, es nicht zu berühren, vielmehr es freizulassen." — „Schande über mich, wenn ich sie nicht alle hängte, so ich sie in meiner Macht hätte. Ich werde diese hängen, die ich ergriffen habe." — „Herr, ich habe keinen Grund, diesem Tier

beizustehen; ich wollte dich nur vor unedler Handlung bewahren. Tue nach deinem Willen, Herr!“ — „Wenn ich wüßte, daß du irgendeinen Grund hättest, ihm beizustehen, Fürstin, würde ich deinem Rat folgen, aber da dem nicht so ist, bin ich gesonnen, es zu töten.“ — „Wohl denn, tue so!“

Er ging mit der Maus nach dem Hügel von Arberth und pflanzte an der höchsten Stelle der Anhöhe zwei Gabeln auf. Da sah er einen Schüler in alten und schlechten Kleidern auf sich zukommen. Es waren aber sieben Jahre, seit Manawyddan in dieser Gegend weder Mensch noch Tier gesehen hatte, sondern allein seine Gefährten, mit denen er selbviert gelebt hatte bis zu dem Augenblick, da ihrer zwei verschwanden. „Herr,“ sagte der Schüler, „ein guter Tag sei dir beschert.“ — „Gott lasse dich gedeihen,“ erwiderte er, „sei willkommen. Woher kommst du, Schüler?“ — „Ich komme aus Lloegyr, wo ich gesungen habe. Weshalb fragst du mich danach?“ — „Weil ich seit sieben Jahren hier niemanden gesehen habe außer vier einzelnen Menschen und dir in diesem Augenblick.“ — „Wohl denn, Herr, ich gehe jetzt durch dieses Land in mein eigenes. Und was ist es, Herr, das du tust?“ — „Ich hänge einen Dieb, den ich ertappt habe, als er mich bestahl.“ — „Welch eine Art von Dieb mag dies sein? Ich sehe in deiner Hand ein Geschöpf, das einer Maus gleicht. Es steht einem Manne deines Ranges übel an, ein so niederes Tier zu berühren; gib es frei.“ — „Bei mir und bei Gott, ich werde es nicht freigeben. Ich habe es ertappt, als es mich bestahl; Diebes Buße lasse ich es erleiden.“ —

„Herr, ehe ich einen Mann deines Ranges solch ein Geschäft vollziehen sehe, will ich dir ein Pfund geben, das ich als Almosen empfangen habe, auf daß du dieses Tier freilassest." — „Ich werde es nicht freilassen, und ich werde es nicht verkaufen." — „Wie es dir beliebt, Herr; wäre es nicht darum, einen Mann deines Ranges mit solch niedrigem Tier umgehen zu sehen, es kümmerte mich nicht." Und der Schüler zog von dannen.

Da aber Manawyddan den Querbalken auf die beiden Gabeln legte, sah er einen Priester auf einem reichgeschirrten Pferd auf sich zukommen. „Herr," sagte der Priester, „ein guter Tag sei dir beschert." — „Gott lasse dich gedeihen," erwiderte Manawyddan, „gib mir deinen Segen!" — „Gott segne dich. Was ist es, Herr, das du tust?" — „Ich hänge einen Dieb, den ich ertappt habe, als er mich bestahl." — „Welch eine Art von Dieb mag dies sein, Herr?" — „Es ist ein Geschöpf, wie eine Maus anzusehen; es hat mich bestohlen; es wird Diebes Buße erleiden." — „Herr, eher als daß ich dich mit so niederem Tier umgehen sehe, will ich es kaufen; gib es frei." — „Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich es weder verkaufe noch freigebe." — „Es ist offenkundig, Herr, daß es keinerlei Wert hat. Aber um dich nicht von der Berührung solches Gewürms beschmutzt zu sehen, will ich dir drei Pfund geben; laß es frei." — „Ich begehre für es, bei mir und bei Gott, keine andere Buße, als auf die es ein Recht hat: daß es gehängt werde." — „Wohl denn, Herr, tue nach deinem Willen." Und der Priester zog von dannen.

Manawyddan legte den Strick um den Hals der Maus.

Als er sie daran aufziehen wollte, erblickte er den Zug eines Bischofs mit Saumpferden und Gefolge. Der Bischof kam auf ihn zu. Er hielt in seinem Werke inne. „Herr Bischof," sagte er, „gib mir deinen Segen!" — „Gott segne dich," sagte er. „Was machst du da?" — „Ich hänge einen Dieb, den ich ertappt habe, als er mich bestahl." — „Ist es nicht eine Maus, die ich in deiner Hand sehe?" — „Ja, und sie ist es, die mich bestohlen hat." — „Da ich gerade in dem Augenblick komme, in dem sie sterben soll, will ich sie loskaufen; ich will dir für sie sieben Pfund geben, damit ich nicht einen Mann deines Ranges ein so nichtiges Tier umbringen sehe; laß es frei, und das Geld ist dein." — „Ich werde es nicht freilassen, bei mir und bei Gott." — „Da du es um diesen Preis nicht freilassen willst, biete ich dir vierundzwanzig Pfund geprägten Geldes." — „Ich werde es, Gott sei Zeuge, auch für das Doppelte nicht freilassen." — „Da du es um diesen Preis nicht freilassen willst, biete ich dir alles, was du an Pferden auf dieser Ebene siehst, die sieben Lasten und die sieben Pferde, die sie tragen." — „Bei mir und bei Gott, ich will nicht." — „Da du nicht willst, bestimme denn selber deinen Preis." — „Ich fordere, daß Rhiannon und Pryderi frei werden." — „Es ist gewährt." — „Daran ist nicht genug, bei mir und bei Gott." — „Was forderst du also?" — „Daß du den Zauber und den Trug von den sieben Cantrevs hebst." — „Es ist gewährt; gib die Maus frei!" — „Ich werde sie nicht freigeben, ehe ich weiß, wer sie ist." — „Sie ist mein Weib, und wäre sie es nicht, ich würde sie nicht zu befreien suchen." — „Weshalb ist sie zu mir gekommen?" —

„Um dich zu berauben. Ich bin Clwyd Sohn Kilcoeds. Ich bin es, der den Zauber auf die sieben Cantrevs von Dyved warf. Und ich tat es aus meiner Freundschaft zu Gwawl Sohne Cluds, um an Pryderi das Spiel des Dachses im Sack zu rächen, das Pwyll Häuptling von Annwvyn am Hofe Heveydds des Alten aus übler Eingebung Gwawl angetan hatte. Als es bekannt wurde, daß du gekommen bist, in diesem Land zu wohnen, traten die Leute meines Hauses zu mir und erbaten von mir, sie in Mäuse zu verwandeln, daß sie dein Korn vernichten. In der ersten Nacht gingen meine Hausleute, und so auch in der zweiten, und sie vernichteten die zwei Gehege. In der dritten Nacht erbaten mein Weib und die Frauen des Hofes, daß ich auch sie verwandle. Ich tat es. Sie ist schwanger; wäre sie es nicht, du hättest sie nicht eingeholt. Da dem nun so ist und du sie gefangen hältst, werde ich dir Pryderi und Rhiannon wiedergeben; und ich werde den Zauber und den Trug von Dyved heben. Ich habe dir gesagt, wer sie ist; so gib sie frei." — „Bei mir und bei Gott, ich gebe sie nicht frei." — „Was forderst du denn?" — „Dies ist, was ich fordere: daß nimmer Zauber sei noch Zauber geworfen werde auf Dyved." — „Es ist gewährt; gib sie frei." — „Bei meinem Glauben, ich gebe sie nicht frei." — „Was forderst du denn noch?" — „Daß für dieses keine Rache genommen werde an Pryderi und Rhiannon oder mir." — „All dies ist dir gewährt. Und wahrlich, du tatest weise, es zu fordern; denn ohne dies wäre alles Unheil auf dein Haupt gekommen." — „Wohl, um dies zu verhüten, habe ich es gefordert." — „Gib nunmehr mein Weib

frei." — „Ich will es nicht freigeben, bei mir und bei Gott, ehe ich Pryderi und Rhiannon frei an meiner Seite sehe." — „Da kommen sie." In diesem Augenblick erschienen Pryderi und Rhiannon. Manawyddan ging ihnen entgegen, er begrüßte sie und sie ließen sich zusammen nieder.

„Herr," sagte der Bischof, „gib nunmehr mein Weib frei; hast du nicht alles erhalten, was du fordertest?" — „Mit Freuden will ich es tun." Und er gab sie frei. Clwyd berührte sie mit seinem Zauberstab und sie wurde wieder zu einem jungen Weibe, dem schönsten, das je gesehen ward. „Betrachte das Land rings um dich," sagte er, „und du wirst Häuser und Wohnstätten in so gutem Stand wie je sehen." Manawyddan stand auf und schaute um sich. Alles Land war bewohnt, mit Habe und Häusern versehen. „Welche Fron lag Pryderi und Rhiannon ob?" fragte Manawyddan. — „Pryderi trug um seinen Hals die Klopfer meines Schloßtors. Rhiannon trug um ihren Hals die Halfter der Esel, nachdem sie Heu geführt hatten. Dieses war ihre Fron." Und um dessen willen hat man diese Geschichte zubenannt das Mabinogi von Halshalfter und Halsklopfer.

So endet dieser Zweig des Mabinogi.

Math
Sohn Mathonwys

Dies ist der vierte Zweig des Mabinogi.

Math Sohn Mathonwys war Herr über Gwynedd[1], und Pryderi Sohn Pwylls war Herr über die einundzwanzig Cantrevs des Südens, dies sind die sieben Cantrevs von Dyved, die sieben Cantrevs von Morgannwc[2], die vier Cantrevs von Ceredigiawn[3] und die drei von Ystrad Tywi[4].

Zu jener Zeit konnte Math Sohn Mathonwys nicht anders leben, als daß seine beiden Füße im Schoße einer Jungfrau ruhten, es sei denn, wenn das Toben des Krieges ihn hinderte. Die Jungfrau aber, die so mit ihm lebte, war Goewin Tochter Pebins, von Dol Pebin in Arvon. Sie war, soweit die Leute des Landes darum wußten, die schönste Jungfrau ihrer Zeit.

Math weilte stets zu Caer Dathyl in Arvon; er vermochte nicht sein Land zu umfahren, aber Gilvaethwy Sohn der Don und Gevydd Sohn der Don, seine Neffen, die Söhne seiner Schwester, und die Leute des Hauses umfuhren das Land an seiner Statt.

Es war aber die Jungfrau beständig bei Math. Und Gilvaethwy Sohn der Don wandte seinen Sinn auf sie und hob an, sie so sehr zu lieben, daß er um ihretwillen nicht wußte, was er tun sollte. Solcher Art war seine Liebe, daß er an Farbe, Mienen, Aussehn abfiel und es nicht leicht wurde, ihn zu erkennen.

Eines Tages betrachtete ihn Gwydyon, sein Bruder, mit achtsamem Blick. „Jüngling," sprach er zu ihm, „was

---

[1] Der nördliche Teil von Wales. [2] Glamorgan.
[3] Cardigan. [4] Carmarthen.

ist dir widerfahren?" — „Warum fragst du?" entgegnete er; „was siehst du an mir?" — „Ich sehe, daß du Haltung und Farbe verloren hast; was ist dir widerfahren?" — „Herr, mein Bruder," antwortete er, „es kann mir nicht frommen, wem immer zu bekennen, was mir widerfuhr." — „Was ist es denn, meine Seele?" fragte er. — „Du weißt," sprach er, „daß Math Sohn Mathonwys diese Macht hat: wenn zwei sich unterreden, und flüstern sie auch so leis als sie vermögen, so der Wind ihre Worte fängt, er trägt sie ihm zu." — „Wohl," sprach Gwydyon, „du magst schweigen, ich kenne deinen Sinn, du liebst Goewin." Als er erfuhr, daß sein Bruder seinen Sinn kannte, stieß Gilvaethwy den tiefsten Seufzer der Welt aus. „Laß ab zu seufzen, meine Seele," sagte Gwydyon, „nicht so kann eine Absicht geraten. Da kein anderer Weg ist, will ich Gwynedd, Powys und Deheubarth[1] empören, um dir die Jungfrau zuzuführen. Sei guter Dinge; ich will es für dich vollbringen."

Sie begaben sich sogleich zu Math Sohne Mathonwys. „Herr," sprach Gwydyon, „ich habe erfahren, daß in Dyved eine Art von Tieren angelangt ist, derengleichen auf dieser Insel nie gesehen wurden." — „Wie sind sie benannt?" fragte Math. — „Ferkel, Herr." — „Welch eine Art von Tieren sind diese?" — „Es sind kleine Tiere, aber ihr Fleisch ist besser als das Fleisch der Rinder. Kleinen Wuchses sind sie. Und jetzt nehmen sie

---

[1] Wie Gwynedd der nördliche, so ist Powys etwa der mittlere, Deheubarth der südliche Teil von Wales; gemeint ist also: das ganze Reich.

einen andern Namen an. Man nennt sie nun Schweine." — „Wem gehören sie?" — „Sie wurden Pryderi Sohne Pwylls aus Annwvyn geschickt, von Arawn dem Könige in Annwvyn." — „Wohl denn, auf welche Weise könnte man sie von ihm erlangen?" — „Ich will, Herr, selbzwölft gehen, alle als Barden verkleidet, und die Schweine erbitten." — „Aber es mag sein, daß er sie dir verweigert," sagte er. — „Mein Sinn ist nicht ungeschickt; ich werde nicht ohne die Schweine zurückkehren." — „Wohlan, so mache dich auf." So gingen sie, er und Gilvaethwy und zehn Gefährten, bis nach Ceredigiawn, zum Orte, der jetzt Rhuddlan Teivi heißt; da stand Pryderis Schloß. Sie traten als Barden ein und wurden mit Freuden aufgenommen. Am Abend saß Gwydyon an Pryderis Seite. „Wir wären erfreut," sagte Pryderi, „von diesen jungen Männern eine Märe zu hören." — „Es ist unser Brauch," antwortete Gwydyon, „daß am ersten Abend, den wir am Hofe eines Großen zubringen, der Meister des Gesanges vorträgt. So will ich dir gern eine Märe erzählen." Gwydyon aber war der beste Märenerzähler, den je die Welt besaß. An diesem Abend unterhielt er den Hof durch ergötzliche Reden und durch Mären so sehr, daß alle von ihm bezaubert waren und Pryderi an dem Gespräch mit ihm Freude fand.

Danach sprach Gwydyon: „Herr, könnte dir wohl einer meine Botschaft besser übergeben als ich selber?" — „Gewiß nicht," antwortete Pryderi, „kundereich ist deine Rede." — „Dies ist meine Botschaft, Herr: von dir die Tiere zu erbitten, die aus Annwvyn dir gesandt worden sind." — „Das wäre das leichteste Ding der Welt, wäre

da nicht ein Einvernehmen über sie zwischen dem Lande und mir; dies ist das Einvernehmen, daß ich mich ihrer nicht begeben soll, ehe ihre Zahl gedoppelt ist." — „Ich kann dich, Herr, von deinem Worte lösen. Und das solcher Art: gewähre sie mir nicht an diesem Abend, aber weigere sie mir auch nicht. Morgen will ich dir einen Tausch vorschlagen."

In derselben Nacht gingen Gwydyon und seine Gefährten in ihr Wohngemach, um sich zu beraten. „Männer," sprach er, „wir werden die Schweine mit Bitten nicht erlangen." — „Wohl wahr," antworteten sie. „Auf welche Art können wir sie erlangen?" — „Ich werde es bewirken," sprach Gwydyon.

Er brauchte seine Künste und hob seine Zaubergewalt an. Er ließ zwölf Hengste erscheinen, zwölf schwarze Jagdhunde, jeder mit weißer Brust, samt ihren zwölf Halsbändern und ihren zwölf Koppeln, die, wer sie sah, für goldene halten mußte. Die zwölf Pferde trugen zwölf Sättel, und überall, wo Eisen sein sollte, war Gold; und die Zäume entsprachen den Sätteln. Mit den Pferden und den Hunden ging er zu Pryderi. „Ein guter Tag sei dir beschert, Herr," sagte er. — „Gott lasse dich gedeihen," antwortete Pryderi, „und sei willkommen." — „Herr," sagte er, „ich bringe die Lösung von deinem Versprechen wegen der Schweine, davon du gestern redetest, daß du sie weder verschenken noch verkaufen wolltest. Du magst sie aber gegen ein Ding vertauschen, das besser ist als sie. Ich biete dir diese zwölf Pferde mit ihrer Ausrüstung, wie du sie siehst, ihren Sätteln und ihren Zäumen, diese zwölf Jagdhunde mit diesen Halsbändern und diesen

Koppeln, und dazu die zwölf vergoldeten Schilde.“ Die Schilde aber hatte er aus Pilzen geschaffen. „Wohl,“ sprach Pryderi, „wir wollen Rates pflegen.“ Sie beschlossen, Gwydyon die Schweine für die Pferde, die Hunde und die Schilde zu geben.

Die Männer des Nordens nahmen Abschied und machten sich mit den Schweinen auf den Weg. „Gefährten,“ sagte Gwydyon, „wir müssen in aller Eile wandern. Der Zauber dauert nur von einem Tag bis zur gleichen Zeit des nächsten.“ In dieser Nacht gingen sie bis zur höchsten Stelle von Ceredigiawn, dem Ort, den man deswegen noch jetzt Mochdrev[1] nennt. Am nächsten Tag durchschritten sie Melenydd, und am Abend waren sie zwischen Keri und Arwystli angelangt, in der Stadt, die ebenfalls seither Mochdrev heißt. Sie nahmen ihren Weg wieder auf und kamen nachts in jenem Kymmwt[2] von Powys an, der deswegen Mochnant[3] genannt wird. Dann erreichten sie den Cantrev von Rhos, und auch die Stadt, in der sie zu Nacht waren, ist unter dem Namen Mochdrev bekannt. „Männer,“ sagte Gwydyon, „wir müssen uns mit diesen Tieren in das Innerste von Gwynedd flüchten; man sammelt schon ein Heer, das uns verfolgen soll.“ Sie gingen bis zur höchsten Stadt von Arllechwedd und errichteten dort einen Stall für die Schweine; darum hat diese Stadt den Namen Creuwyryon[4] erhalten. Als

---

[1] Die Stadt der Schweine. [2] Bezirk, einem halben Cantrev entsprechend. [3] Der Bach der Schweine. [4] Wyryons Schweinestall.

sie den Stall beendigt hatten, begaben sie sich zu Math Sohne Mathonwys, nach Caer Dathyl.

Als sie dort ankamen, war man dabei, das Land zu den Waffen zu rufen. „Welche neue Kunde gibt es?" fragte Gwydyon. „Pryderi", antwortete man ihm, „sammelt die Männer seiner einundzwanzig Cantrevs, um euch zu verfolgen. Es war uns wunderlich, daß ihr so langsam gezogen seid." — „Wo sind die Tiere, die ihr holen ginget?" fragte Math. — „Sie sind", antwortete Gwydyon, „in dem andern Cantrev, dort unten, wo wir ihnen einen Stall gemacht haben." In diesem Augenblick hörten sie die Trompeten, die das Volk zu den Waffen riefen. Sie rüsteten sich und zogen bis nach Pennardd in Arvon.

Gwydyon Sohn der Don aber und Gilvaethwy, sein Bruder, kehrten nach Caer Dathyl zurück; und er ließ Gilvaethwy bei Goewin liegen, in dem Bette Maths Sohnes Mathonwys, nachdem er die anderen Jungfrauen schimpflich hinausgejagt hatte. Gilvaethwy lag in dieser Nacht bei ihr gegen ihren Willen.

Am nächsten Tage bei Anbruch des Morgens gingen sie zu Math Sohne Mathonwys und seinem Heere zurück. Man wollte gerade Rates pflegen, von welcher Seite man Pryderi und die Männer des Südens erwarten sollte. Sie nahmen teil an der Beratung. Es wurde beschlossen, daß man im Innersten von Gwynedd, in Arvon, warten sollte. So schlugen sie zwischen den beiden Maenawrs[1] ihr Lager auf, dem Maenawr Pennardd und dem Maenawr Coed Alun.

---

[1] Maenawr: Unterbezirk eines Kymmwt.

Dort griff sie Pryderi an, und der Kampf entspann sich. Das Gemetzel war groß auf beiden Seiten, aber die Männer des Südens wurden zurückgedrängt und wichen bis zum Ort, der noch heute Nantcall genannt ist. Bis dahin wurden sie verfolgt, also daß ein großes Morden geschah, bis sie sich nach Dol Penmaen zurückzogen; da sammelten sie sich und baten um Frieden. Pryderi gab Geiseln; die Geiseln waren Gwrgi Gwastra und dreiundzwanzig andere Söhne von Edlen. Sie gingen sodann in Frieden vorwärts bis nach Traeth Mawr; als sie sich aber zu Melenryd zusammenfanden, konnte man das Fußvolk nicht hindern, Pfeile zu schleudern. Pryderi sandte Boten zu Math mit dem Verlangen, er solle dies den Leuten verwehren und die Sache sich zwischen ihm und Gwydyon Sohne der Don, dem Urheber all dieses Geschehens, entscheiden lassen. Als Math Sohn Mathonwys die Botschaft vernommen hatte, sprach er: „Bei mir und bei Gott, wenn es Gwydyon Sohne der Don wohlgefällt, will ich es gerne gestatten; ich werde keinen zwingen zu kämpfen, statt daß wir selber nach unsern Kräften tun." — „Pryderi", sagten die Boten, „erachtet es für geziemend, daß der Mann, der ihm ein solches Unrecht tat, den eigenen Leib seinem Leibe entgegenstelle und sein Volk verschone." — „Ich rufe Gott zum Zeugen," sagte Gwydyon, „ich verlange nicht von den Männern von Gwynedd, daß sie für mich streiten, wenn ich selber einzeln mit Pryderi fechten kann. Ich will meinen Leib gern dem seinen entgegenstellen." Die Antwort wurde Pryderi überbracht. „Ich fordere", sprach er, „von keinem andern, daß er mir mein Recht wiederschaffe, als von mir selber."

Man ließ sie beiseite treten; sie bewaffneten sich und fochten. Durch seine und seines Zaubers Gewalt siegte Gwydyon, und Pryderi wurde getötet. Man begrub ihn zu Maen Tyriawc über Melenryd; dort ist sein Grab.
Die Männer des Südens brachen nach ihrem Lande auf und sangen Klagelieder; das war nicht verwunderlich, hatten sie doch ihren Herrn und einen großen Teil ihrer Edlen, ihrer Pferde und ihrer Waffen verloren. Die Männer von Gwynedd kehrten in Freude und Stolz des Sieges heim. „Herr," sagte Gwydyon zu Math, „wäre es nicht gerecht, den Männern des Südens ihre Geiseln zurückzugeben, die sie uns für den Frieden überliefert hatten? Es steht uns nicht zu, sie gefangen zu halten." — „Man setze sie in Freiheit," antwortete Math. Man ließ Gwrgi und die anderen Geiseln den Männern des Südens folgen.
Math begab sich nach Caer Dathyl. Gilwaethwy Sohn der Don aber und die Leute seines Hauses, die mit ihm waren, begannen wie gewöhnlich, Gwynedd zu umfahren, ohne an den Hof zu kommen.
Als er in seinem Gemach angelangt war, hieß Math einen Ort bereiten, wo er sich niederließe und seine Füße in den Schoß einer Jungfrau legte. „Herr," sprach Goewin, „suche dir eine Jungfrau, die nun deine Füße halte; ich bin Frau." — „Was bedeutet dies?" fragte er. — „Man hat mich heimlich überfallen, Herr. Ich bin nicht still geblieben; es gibt keinen am Hofe, der es nicht erfahren hätte. Der Überfall geschah durch deine Neffen, die Söhne deiner Schwester, Gwydyon Sohn der Don und Gilwaethwy Sohn der Don. Sie taten mir Gewalt

an und dir Schande. Man hat bei mir gelegen, und das in deinem Gemach und in deinem eigenen Bett." — „Wohl denn," antwortete er, „ich will tun, was ich vermag. Ich werde vor allem andern dir Genugtuung schaffen, und sodann werde ich die suchen, die mir gebührt. Ich werde dich zum Weibe nehmen und den Besitz meiner Gebiete in deine Hände legen."

Die Söhne der Don aber näherten sich nicht dem Hofe, sie umfuhren weiterhin das Land; sie hielten sich abseits, bis es verboten wurde, ihnen Speise und Trank zu geben. Da erst kamen sie zu Math. „Herr," sprachen sie, „ein guter Tag sei dir beschert." — „Wohl," sagte er, „seid ihr um mir genugzutun gekommen?" — „Herr," antworteten sie, „wir sind bereit, deinen Willen zu tun." — „Wäre dem stets so gewesen, ich hätte nicht so viele Männer und Pferde verloren. Meine Schande könnet ihr nicht vergüten, Pryderis Todes nicht zu gedenken. Da ihr euch aber unter meinen Willen gebracht habt, soll eure Strafe anheben." Er nahm seinen Zauberstab, und mit einem Schlag verwandelte er Gilvaethwy in eine wohlgewachsene Hindin; der andre wollte entfliehen, aber er kam ihm zuvor und schlug ihn mit demselben Stab, daß er zu einem Hirsche wurde. „Da ihr jetzt in Banden seid," sprach Math, „werdet ihr zusammen wandern und ein Paar ausmachen, und werdet die Triebe der Tiere haben, deren Gestalt ihr habt. Und zur Zeit, die ihnen angesetzt ist, wird euch ein Junges geboren werden. Nach einem Jahr aber sollt ihr wieder vor mir erscheinen."

Ein Jahr danach, am selben Tag, vernahm man einen großen Lärm gegen die Mauern des Gemachs und sogleich

auch das Bellen der Hunde. „Geht nachsehen," sagte Math, „was draußen ist." — „Herr," meldete einer, „ich habe nachgesehen: es sind ein Hirsch, eine Hindin und ihr Kalb." Er stand auf und trat hinaus; er erblickte die drei Tiere: einen Hirsch, eine Hindin und ihr Kalb. Er hob seinen Stab und sprach: „Welcher von euch Hindin war im vergangenen Jahre, sei Eber in diesem, welcher Hirsch war, sei Sau." Er schlug sie mit seinem Stab. „Das Junge nehme ich; es soll aufgezogen und getauft werden." Man nannte es Hyddwn[1]. „Geht nun," sprach er, „der eine von euch wird Eber, der andre Sau sein, und ihr werdet dieselben Triebe haben wie die wilden Schweine des Waldes. Nach einem Jahr aber sollt ihr mit eurem Jungen unter den Mauern dieses Hauses erscheinen."
Ein Jahr danach vernahm man das Bellen der Hunde unter den Mauern des Gemachs; der ganze Hof lief herbei. Math stand auf und trat hinaus; er erblickte drei Tiere: einen Eber, eine Sau und ihr Junges, das für sein Alter sehr wohl gewachsen war. „Dieses behalte ich", sagte er, „und will es taufen lassen." Man nannte ihn Hychdwn[2]. „Welcher von euch", sprach er weiter, „Eber im vergangenen Jahre war, sei Wölfin in diesem, und der Sau war, sei Wolf." Dabei schlug er sie mit seinem Stabe, und sie wurden Wolf und Wölfin. „Ihr werdet die Triebe der Tiere haben, deren Gestalt ihr habt. Seid nach einem Jahre unter diesen Mauern."
Am selben Tage ein Jahr danach vernahm er ein Toben und das Bellen der Hunde unter den Mauern seines

[1] Hydd — Hirsch. [2] Hych — Schwein.

Gemachs. Er stand auf und trat hinaus. Draußen erblickte er einen Wolf, eine Wölfin und ihr Junges. „Diesen nehme ich", sagte er, „und lasse ihn taufen; ein Name ist für ihn bereit: Bleiddwn[1]. Ihr habt drei Söhne, die also zubenannt sind:

Drei Söhne Gilvaethwys des Verräters,
Drei zuverlässige und getreue Krieger,
Bleiddwn, Hyddwn und Hychddwn der Lange."

Dann schlug er sie mit seinem Stab und sie standen in ihrem eigenen Fleische. „Männer," sprach er, „tatet ihr Unrecht an mir, so ward euch auch Leiden zur Genüge und die große Schande, Kinder voneinander zu haben. Man bereite nun ein Bad für diese Männer, man wasche ihr Haupt, man bekleide sie." Die Befehle wurden vollzogen.

Als sie bekleidet waren, kamen sie wieder vor ihn. „Männer," sprach Math, „den Frieden habt ihr erlangt, ihr sollt auch die Freundschaft gewinnen. Ratet mir: welche Jungfrau soll ich nehmen?" — „Herr," antwortete Gwydyon Sohn der Don, „das ist gar leicht: Arianrod Tochter der Don, deine Nichte, deiner Schwester Tochter." Sie gingen sie zu holen. Das Mädchen trat ein. „Mädchen," sagte Math, „bist du eine Jungfrau?" — „Nichts anderes, Herr," antwortete sie, „nach meinem Wissen." Da nahm er seinen Zauberstab und bog ihn. „Schreite über diesen und ich werde erkennen, ob du eine Jungfrau bist." Sie machte einen Schritt über den Stab, und in demselben Augenblick ließ sie ein hellhaariges und starkes

---

[1] Bleidd — Wolf.

Kind hinter sich. Als das Kind schrie, ging sie auf die Türe zu, und sogleich ließ sie ein anderes kleines Wesen hinter sich; doch ehe einer es zum zweiten Male betrachten konnte, ergriff es Gwydyon, schlug einen seidenen Mantel um es und verbarg es auf dem Grund einer Truhe zu Füßen seines Bettes. „Fürwahr," sprach Math Sohn Mathonwys von dem hellhaarigen Kinde, „ich will diesen taufen lassen und er soll Dylan genannt werden." Man taufte ihn. Sobald er getauft war, ging er zum Meer. Als er ins Wasser tauchte, nahm er dessen Art an und wurde ein so guter Schwimmer wie der schnellste der Fische, die darin waren. Darob nannte man ihn Dylan Eil Ton[1]. Nie brach eine Woge unter ihm. Der Schlag, der ihm den Tod brachte, kam von der Hand Govannons seines Oheims, und das war einer der drei verhängnisvollen Schläge.

Als Gwydyon an einem Morgen wach auf seinem Bette lag, hörte er Schreie aus der Truhe, die zu dessen Füßen stand; sie waren nicht lauter, als daß er sie eben vernehmen konnte. Er stand hastig auf und öffnete die Truhe. Er erblickte darin einen kleinen Knaben, der aus dem Mantel die Arme regte und ihn von sich warf. Er nahm das Kind auf den Arm und ging mit ihm in die Stadt an einen Ort, wo er eine Frau wußte, die es säugen konnte. Er kam mit ihr überein, daß sie den Knaben nähren sollte. So wurde er ein Jahr lang genährt. Am Ende des Jahres war sein Wuchs wie eines Zweijährigen. Nach dem zweiten Jahre war er ein großes Kind, das

[1] Dylan Sohn der Woge.

ganz allein zu Hofe gehen konnte. Als er an den Hof kam, wachte Gwydyon über ihn; der Knabe wurde mit ihm vertraut und liebte ihn mehr als irgendeinen. Er wurde am Hofe aufgezogen, bis er vier Jahre alt war; da war er wie ein Achtjähriger gewachsen.

Eines Tages erging sich Gwydyon draußen, und der Knabe folgte ihm. So kamen sie an Arianrods Schloß. Als sie ihn eintreten sah, kam Arianrod ihm entgegen, hieß ihn willkommen und begrüßte ihn. „Gott segne dich," sprach er. „Wer ist der Knabe, der dir folgt?" fragte sie. „Dieser Knabe ist dein Sohn", antwortete Gwydyon. „Mann," rief sie, „was kam über dich, daß du mich so beschimpfst, so verfolgst und meine Unehre so lange erhältst?" — „Hast du nicht größere Unehre, als daß dir ein Knabe wie dieser hier auferzogen ward, so hast du ihrer nicht viel." — „Welches ist der Name deines Sohnes?" — „Wahrlich, er hat noch keinen." — „Wohl, so werfe ich ein Verhängnis auf ihn, daß er keinen Namen habe, ehe er einen von mir empfängt." — „Ich rufe Gottes Zeugnis an, du bist ein nichtswürdiges Weib. Der Knabe soll einen Namen haben, ob es dir auch mißfällt. Du aber wirst nie den wiederfinden, den verloren zu haben dich so rasend macht, den Namen Jungfrau." Damit ging er im Zorn hinaus und kehrte nach Caer Dathyl zurück, wo er die Nacht verbrachte.

Am nächsten Tage stand er auf, nahm das Kind mit sich und erging sich am Meeresstrand bis nach Aber Menei. Dort ließ er an einem Ort, wo er Algen und Seegras erblickte, durch Zauberkraft ein Boot erscheinen und verwandelte Algen und Tang in Korduanleder, eine große

Menge; dem gab er mannigfache Farben, daß man nie schöneres Leder sah. Er segelte von dannen, bis sie an den Eingang des Schlosses der Arianrod kamen. Dann begann er Schuhe zu formen und zu nähen, bis er vom Schloß aus bemerkt wurde. Sogleich wandelte er sein und des Kindes Aussehen, daß man sie nicht zu erkennen vermochte. „Was für Leute sind in diesem Boot?" fragte Arianrod. — „Es sind Schuhmacher," antwortete man ihr. — „Seht doch nach, welche Art von Leder sie haben und wie sie arbeiten." Man ging zu ihnen, man fand Gwydyon beim Färben des Leders; er vergoldete es. Die Boten meldeten es Arianrod. „Wohl," sprach sie, „bringt diesem Schuhmacher das Maß meiner Füße und saget ihm an, er solle für mich Schuhe machen." Er verfertigte die Schuhe, aber nicht nach ihrem Maße; er machte sie zu groß. Man brachte ihr die Schuhe; da waren sie zu groß. „Sie sind zu groß," sprach sie, „ich will sie ihm bezahlen, aber er mache mir kleinere." Sodann verfertigte er welche, die kleiner als ihr Fuß waren, und sandte sie ihr. „Berichtet ihm," sagte sie, „daß auch diese mir nicht passen." Man überbrachte ihm ihre Worte. „Fürwahr," rief er, „ich werde ihr keine Schuhe machen, ehe ich ihren Fuß gesehen habe." Man meldete es ihr. „Wohl denn," rief sie, „ich will zu ihm gehen." Sie kam an das Boot; er war dabei zuzuschneiden und der Knabe dabei zu nähen. „Fürstin," sprach er, „ein guter Tag sei dir beschert." — „Gott lasse dich gedeihen," antwortete sie. „Es ist mir verwunderlich, daß es dir nicht gerät, mir Schuhe nach dem Maß zu machen." — „Dem ist so," sagte er, „aber nun werde ich es können." In diesem Augenblick stellte

sich ein Zaunkönig auf dem Deck des Bootes auf. Der Knabe schoß auf ihn und traf ihn ins Bein zwischen Sehne und Knochen. Sie lachte auf. „Wahrlich," rief sie, „mit sicherer Hand hat ihn der kleine Löwe getroffen." — „Wohl," sprach Gwydyon, „so hat er einen Namen, ohne daß wir Gott bitten müßten, es dir zu lohnen, und der Name ist kein schlechter. Llew Llaw Gyffes[1] wird er fortan heißen." Sogleich verwandelte sich alles, was er gemacht hatte, wieder in Algen und Seegras, und er führte die Arbeit nicht fort, um derenwillen er doch einer der drei Schuhmachergoldschmiede zubenannt worden ist. „Fürwahr," sprach sie, „es soll dir darob nicht besser gehen, daß du an mir so übel getan hast." — „Das habe ich nicht," antwortete er. Dann gab er dem Kinde sein Aussehen zurück. „Wohl," sprach sie, „ich werfe auf den Knaben das Verhängnis, daß er keine Rüstung trage, ehe ich ihn damit bekleide." — „Bei mir und bei Gott," sprach Gwydyon, „du kannst so boshaft sein als du magst, er soll doch seine Waffen haben."

Sie gingen nach Dinas Dinllev. Dort zog er den Knaben auf, bis er jedes Pferd reiten konnte und an Angesicht, Wuchs und Stärke vollendet war. Gwydyon sah, daß er beschämt war, weil er Pferd und Waffen missen mußte. Er rief ihn zu sich. „Bursche," sagte er zu ihm, „wir wollen morgen mitsammen auf eine Fahrt ausziehen. Sei also fröhlicher, als du jetzt bist." — „Ich will es sein," sagte der Jüngling. Am nächsten Tag erhoben sie sich

[1] Der Löwe mit der sicheren Hand.

in der Morgenfrühe und gingen längs der Küste bis nach Brynn Aryen. An der Spitze von Cevyn Clydno stiegen sie zu Pferde und begaben sich zu Arianrods Schloß. Sie verwandelten ihr Aussehen und kamen ans Tor in der Gestalt zweier junger Männer, doch hatte Gwydyon ein ernsteres Angesicht als das seines Gefährten angenommen. „Pförtner," sagte er, „gehe hinein und melde, daß Barden aus Morgannwc gekommen sind." Der Pförtner gehorchte. „Sie seien in Gottes Namen willkommen," sprach sie; „lasse sie eintreten." Sie wurden mit Freuden empfangen; die Halle ward bereitet, und sie setzten sich zu Tisch. Als sie gegessen hatten, unterhielt sich Arianrod mit Gwydyon von Mären und Sagen. Es war aber Gwydyon ein trefflicher Sagenerzähler. Als es an der Zeit war, das Gelage zu beschließen, wurde ihnen ein Gemach bereitet, und sie begaben sich zur Ruhe. In der Dämmerung stand Gwydyon auf und berief seinen Zauber und seine Gewalt zu sich. Sodann erscholl ein großes Rauschen von Schiffen und ein großes Dröhnen von Trompeten, und ihnen antworteten große Schreie rings im Land. Als es Tag war, hörten sie an der Tür ihres Gemaches pochen und Arianrods Stimme, die verlangte, daß sie ihr öffneten. Der Jüngling stand auf und öffnete. Sie trat ein und eine Magd mit ihr. „Edle Männer," sprach sie, „wir sind in einer schlimmen Lage." — „Wahrlich," sagten sie, „wir hören den Schall von Trompeten und Schreie; was dünkt dich darum?" — „Wohl," sprach sie, „wir vermögen die Fluten nicht zu sehen, so drängt sich Schiff an Schiff. Sie segeln mit aller Schnelligkeit dem Lande zu. Was sollen wir tun?" —

„Fürstin," sprach Gwydyon, „nichts anderes können wir tun, als uns in der Burg einzuschließen und sie nach unseren Kräften zu verteidigen." — „Gott vergelte es euch," sprach sie, „verteidigt sie; ihr werdet Waffen in Fülle finden." Sie ging ihnen Waffen zu holen und kam mit zwei Mägden zurück, deren jede eine Rüstung trug. „Fürstin," sprach Gwydyon, „kleide diesen Jüngling in seine Rüstung; ich werde die andere mit dieser Jungfrauen Hilfe anlegen. Ich höre den Lärm nahender Männer." — „Gern will ich es tun," antwortete sie. Sie kleidete ihn eilig in eine vollständige Rüstung. „Hast du", fragte Gwydyon, „diesen Jüngling völlig gerüstet?" — „Es ist getan," antwortete sie. — „Auch ich bin fertig. Legen wir nun unsere Rüstungen ab; wir bedürfen ihrer nicht mehr." — „Wie das? Die Flotte umgibt das Haus." — „Nein, Frau, da ist nichts von einer Flotte." — „Was bedeutete denn all dies Getöse?" — „Das geschah, um das Verhängnis zu brechen, das du auf diesen Jüngling geworfen hast, und um ihm Waffen zu erlangen. Und nun hat er sie empfangen, ohne daß wir dir zu danken hätten." — „Bei mir und bei Gott," rief Arianrod, „du bist ein verruchter Mensch! Es möchte sein, daß mancher Jüngling sein Leben durch den Aufruhr verlor, den du heute in diesem Cantrev erregt hast. Nun lege ich auf diesen Knaben die Bestimmung, daß er nie eine Gattin aus dem Geschlecht gewinne, das jetzt die Erde bewohnt." — „Fürwahr," sprach er, „du bist immer ein unnützes Weib gewesen, das niemand unterstützen sollte. Er wird dennoch eine Gattin gewinnen."

Sie gingen zu Math Sohne Mathonwys und beklagten

sich inständig über Arianrod. Gwydyon berichtete ihm, wie er dem Jüngling eine Rüstung verschafft hatte. „Wohl denn," sprach Math, „suchen wir beide durch unsere Zaubermacht und unsere Beschwörungen ihm eine Gattin aus Blüten zu bilden." Llew aber hatte damals den Wuchs eines Mannes, und er war wohl der herrlichste Jüngling, der je gesehen ward. Sie vereinigten sodann die Blüten der Eiche, die Blüten des Ginsters und die Blüten der Spierstaude und schufen daraus eine Jungfrau, die schönste und lieblichste der Welt. Sie tauften sie und nannten sie Blodeuwedd[1].

Als sie beieinander gelegen hatten, sprach Gwydyon während des Mahles: „Es ist einem Mann nicht leicht, sich ohne Güter zu erhalten." — „Wohl," sprach Math, „ich werde dem Jüngling den besten Cantrev geben." — „Welchen Cantrev, Herr?" — „Den von Dinodig." Man baute ihm ein Schloß an dem Ort, der Mur y Castell[2] heißt, an der Grenze von Ardudwy. Dort wohnte und regierte er. Alle waren zufrieden und trugen seine Herrschaft mit Freuden.

Eines Tages ging er nach Caer Dathyl, um Math Sohn Mathonwys zu besuchen. An jenem Tage erging sich Blodeuwedd im Umkreis des Schlosses. Sie vernahm den Schall des Hornes und sah gleich darauf einen ermatteten Hirsch vorüberlaufen, dem Hunde und Jäger auf dem Fuß folgten; nach den Hunden und Jägern kam eine Schar Fußvolk. „Schickt einen Diener," sagte sie, „zu erfahren, wer diese Schar ist." Ein Diener ging

---

[1] Blütenangesicht. [2] Bollwerk des Schlosses.

und fragte, wer sie seien. „Gronw Pebyr Herr von Penllynn ist dies," antworteten sie. Der Diener überbrachte es ihr. Gronw verfolgte weiter den Hirsch, überholte ihn am Ufer des Flusses Cynvael und tötete ihn. Er weidete ihn ab und fütterte die Hunde, da war der Abend angebrochen. Als er den Tag hinwegziehen und die Nacht nahen sah, begab er sich an das Tor des Hofes. „Wahrlich," sprach Blodeuwedd, „dieser Herr würde von uns übel reden, wenn wir ihn zu dieser Stunde nach einem andern Ort gehen ließen, ohne ihn einzuladen." — „Gewiß, Fürstin," antworteten ihre Leute, „es ist geziemender, ihn einzuladen." Boten gingen, ihm die Aufforderung zu bringen. Er nahm sie mit Freuden an und kam an den Hof. Blodeuwedd kam ihm entgegen, hieß ihn willkommen und begrüßte ihn. „Fürstin," sagte er, „Gott lohne dir deinen guten Empfang." Er legte die Rüstung ab, und sie setzten sich. Blodeuwedd sah ihn an, und von diesem Augenblick gab es keine Stelle an all ihrem Wesen, die nicht von der Liebe zu ihm durchdrungen war. Auch er warf seinen Blick auf sie und wurde von denselben Gefühlen überwältigt. Er konnte ihr nicht verhehlen, daß er sie liebte; er sagte es ihr. Da wurde sie voller Freude. Die Liebe, die sie zueinander gefaßt hatten, war der einzige Gegenstand ihres Gespräches an diesem Abend. Sie säumten nicht, sich zu vereinigen; in derselben Nacht lagen sie beieinander. Am nächsten Tag wollte er von dannen ziehen. „Nein, fürwahr," sprach sie, „du wirst an diesem Abend nicht von mir gehen." Sie verbrachten die Nacht beisammen und beredeten sich, wie sie vereinigt zu leben vermöchten. „Es

gibt keinen andern Rat," sagte er, „als daß du von Clew zu erfahren suchest, wie man ihm den Tod geben kann; und das mußt du unter dem Vorwand der Sorge um ihn tun." Am nächsten Tag wollte er von dannen ziehen. „Wahrlich," sagte sie, „ich meine, daß du heute nicht von mir gehen sollst." — „Da du dies meinst," antwortete er, „werde ich nicht gehen, wiewohl ich dir sagen muß, daß zu fürchten steht, der Herr dieses Schlosses könnte heimkehren." — „Morgen", sagte sie, „werde ich dir zu gehen erlauben." Am nächsten Tag wollte er von dannen ziehen, und sie widersprach ihm nicht. „Bedenke wohl," sagte er, „was ich zu dir geredet habe; bedränge ihn mit Fragen und tue es wie scherzend, wie aus Zärtlichkeit; laß es dir angelegen sein, von ihm zu erfahren, auf welche Art ihm der Tod kommen kann."

An diesem Abend kehrte Clew Claw Gyffes nach Hause zurück. Sie verbrachten die Zeit mit Gesprächen, Gesang und Zecherei. In der Nacht gingen sie mitsammen zu ruhen. Er sprach sie einmal an, dann noch einmal, ohne Antwort zu erhalten. „Was hast du?" fragte er, „ist dir nicht wohl?" — „Ich denke", antwortete sie, „an ein Ding, woran meinetwegen zu denken dir nie in den Sinn kommen würde; ich bin bekümmert im Gedanken an deinen Tod, wenn du von mir hinweggingest." — „Gott lohne dir deine Sorge um mich; aber wenn Gott selber sich nicht damit befaßt, wird es nicht leicht sein, mich zu töten." — „Willst du mir, aus Liebe zu Gott und zu mir, weisen, auf welche Art man dich töten könnte? Ich werde mich besser als du darauf besinnen, wie es zu verhüten ist." — „Gern will ich es tun. Es ist nicht leicht,

mich durch eine Verwundung zu töten. Man müßte ein Jahr lang den Wurfspieß machen, dessen man sich bedienen wollte, und nur Sonntags während des Meßopfers daran arbeiten." — „Ist das gewiß?" — „Ganz gewiß. Man kann mich nicht in einem Hause töten, noch auch draußen; man kann mich nicht töten, wenn ich zu Pferd, noch auch wenn ich zu Fuß bin." — „Wohl denn, auf welche Art kann man dich töten?" — „Ich will es dir sagen. Man müßte mir ein Bad am Ufer eines Flusses bereiten, um die Bütte eine Hürde errichten, die dicht überdachen, einen Ziegenbock bringen, ihn neben die Bütte stellen; ich müßte einen Fuß auf den Rücken des Bockes und den andern auf den Rand der Bütte setzen: wer mich in dieser Lage verwundete, würde mir den Tod geben." — „Ich danke Gott, das ist ein Ding, das leicht verhütet werden kann." Sie hatte diese Kunde kaum erhalten, da sandte sie an Gronw Pebyr. Gronw machte sich an die Verfertigung des Wurfspießes, und ein Jahr danach, auf den Tag war er fertig. Am selben Tage ließ er es Blodeuwedd wissen. „Herr," sprach sie zu Llew, „ich besinne mich, wie das sich wohl zutragen könnte, was du mir gesagt hast. Willst du mir zeigen, wie du zugleich auf dem Rand der Bütte und dem Ziegenbock stehen kannst, wenn ich dir das Bad bereitet habe?" — „Ja, ich will es dir zeigen", antwortete er. Sie sandte zu Gronw und hieß ihn sich hinter dem Hügel verborgen halten, den man jetzt Brynn Kyvergyr[1] nennt, am Ufer des Flusses Cynvael. Sie ließ alle Ziegen

---

[1] Der Hügel der feindlichen Begegnung.

des Cantrevs versammeln und an die andere Seite des Flusses gegenüber Brynn Kyvergyr bringen. Am nächsten Tage sprach sie zu Llew: „Herr, ich habe die Hürde und das Bad bereiten lassen; sie sind fertig.“ — „Wohl,“ antwortete er, „laß uns sie besehen.“ Sie gingen das Bad besehen. „Willst du ins Bad gehen, Herr?“ fragte sie. — „Das will ich gern tun“, antwortete er. Er ging hin und badete. „Herr,“ sprach sie, „hier sind die Tiere, die du Ziegenböcke nennst.“ — „Wohl,“ antwortete er, „laß einen davon fassen und herbringen.“ Man brachte den Ziegenbock. Llew ging aus dem Bad, legte seine Hose an und setzte einen Fuß auf den Rand der Bütte, den andern auf den Rücken des Bockes. Alsdann erhob sich Gronw hinter dem Hügel, der Brynn Kyvergyr heißt, und auf ein Knie gestützt, warf er den vergifteten Wurfspieß und traf Llew so heftig in die Seite, daß der Schaft absprang und die Spitze im Leibe blieb. Da flog Llew mit einem furchtbaren Schrei in Gestalt eines Adlers auf, und man sah ihn nicht mehr. Sobald er verschwunden war, gingen die beiden ins Schloß, und in dieser Nacht lagen sie beieinander. Am nächsten Tage stand Gronw auf und ergriff Besitz von Ardudwy. Nachdem er sich seiner bemächtigt hatte, regierte er es und war Herr von Ardudwy und von Penllyn.

Die Kunde kam zu Maths Sohnes Mathonwys Ohren. Math erfuhr davon tiefen Schmerz und großen Kummer, und Gwydyon größeren noch. „Herr,“ sprach Gwydyon, „ich will nicht der Ruhe pflegen, ehe mir Botschaft von meinem Neffen wurde.“ — „Wohl,“ sprach Math, „Gott sei deine Kraft.“ Er zog von dannen und begann das

Land zu durchwandern; er querte Gwynedd und Powys von einem Ende zum andern. Sodann begab er sich nach Arvon und kam zum Hause eines Hörigen, der in dem Maenawr Pennardd wohnte. Er stieg bei dem Hause vom Pferd und verbrachte dort die Nacht. Der Hausherr und sein Gesinde kehrten heim. Der Schweinehirt kam als letzter. Der Herr sprach zu ihm: „Diener, ist deine Sau heut abends heimgekommen?" — „Ja," antwortete er, „in diesem Augenblick ist sie zu den Schweinen zurückgekehrt." — „Was für eine Wanderschaft macht denn diese Sau?" fragte Gwydyon. — „Alle Tage, sowie man den Stall öffnet, geht sie hinweg und wird nicht mehr gesehen; man weiß nicht, welchen Weg sie nimmt, als sänke sie unter die Erde." — „Willst du mir den Gefallen tun," sprach Gwydyon, „das Tor des Stalles nicht zu öffnen, ehe ich neben dir daran stehe?" — „Gern will ich es tun", antwortete er. So gingen sie zu ruhen.

In der Morgenfrühe stand der Schweinehirt auf und weckte Gwydyon. Er erhob sich, kleidete sich an, ging mit dem Schweinehirt und stellte sich am Stalle auf. Der Hirt öffnete das Tor; im selben Augenblick stürzte die Sau heraus und rannte in kräftigem Lauf von dannen. Gwydyon folgte ihr. Sie lief stromaufwärts und wandte sich zu dem kleinen Tal, das jetzt Nant y Llew[1] heißt; dort hielt sie inne und begann zu fressen. Gwydyon kam unter den Baum und betrachtete, was die Sau fraß. Er sah, daß es faules Fleisch und Würmer waren. Da hob er die Augen zum Wipfel des Baumes und erblickte darin

[1] Die Schlucht des Löwen.

einen Adler. Jedesmal, wenn der Adler sich schüttelte, ließ er Würmer und verwesendes Fleisch fallen, und die Sau verzehrte es. Gwydyon dachte, der Adler könne kein andrer als Llew sein, und sang diesen Englyn:

Eiche zwischen zwei Ufern,
Finster ward Hügel und Luft:
Diese verwesenden Reste
Sind wohl die Llews.

Der Adler stieg in die Mitte des Baumes. Gwydyon sang einen zweiten Englyn:

Eiche auf steigendem Lande,
Die Regen nimmer erweichte,
Hundertachtzig Stürme nicht brachen:
In ihrem Wipfel ist Llew Llaw Gyffes.

Der Adler kam auf den untersten Ast des Baumes. Gwydyon sang einen dritten Englyn:

Eiche, die da wächst
Auf dem Hange:
Irre ich nicht, kommt Llew
In meinen Schoß.

Der Adler ließ sich auf Gwydyons Knie fallen. Gwydyon schlug ihn mit seinem Zauberstab und gab ihm die eigene Gestalt zurück. Nie war einer erbärmlicher anzusehen; er hatte nichts als Haut und Knochen.
Gwydyon ging mit ihm nach Caer Dathyl. Man brachte alle guten Ärzte, die in Gwynedd zu finden waren, herbei, ihn zu pflegen. Vor dem Ende des Jahres war er voll-



kommen genesen. „Herr,“ sprach er da zu Math Sohn Mathonwys, „es ist an der Zeit, daß ich ihm vergelte, von dem ich dies Leid erfuhr.“ — „Gewißlich,“ sprach Math, „er wird sich wider dein Recht nicht erhalten können.“ — „Wohl,“ sprach Llew, „je eher ich vergelte, je besser wird es mir tun.“

Sie sammelten das Heer von Gwynedd und zogen gen Ardudwy. Gwydyon, der an ihrer Spitze war, ging nach Mur y Castell. Als Blodeuwedd von ihrem Nahen hörte, nahm sie ihre Jungfrauen mit sich und floh über den Fluß Cynvael, um zu einem Schloß in den Bergen zu gelangen. Ihre Furcht war so groß, daß sie nur rücklings zu gehen vermochte; so fielen sie unversehens ins Wasser, und alle ertranken außer Blodeuwedd. Gwydyon überholte sie alsdann und sprach zu ihr: „Ich will dich nicht töten, ich will Schlimmeres an dir tun. Ich will dir die Gestalt eines Vogels geben. Um der Schmach willen, die du Llew Llaw Gyffes angetan hast, wirst du nicht wagen, dein Angesicht dem Licht des Tages zu zeigen und Scheu tragen vor allen andern Vögeln. Es wird sie treiben, dich anzugreifen und verächtlich zu behandeln, wo immer sie dich finden werden. Deinen Namen wirst du nicht verlieren, stets wirst du Blodeuwedd heißen.“ Heute noch nennt man die Eule Blodeuwedd, und sie ist allen Vögeln verhaßt.

Gronw Pebyr zog indessen nach Penllyn zurück und sandte dorther eine Botschaft an Llew Llaw Gyffes, ihn zu fragen, ob er zur Sühne seiner Unbill Land, Güter, Gold oder Silber annehmen wolle. „Ich nehme nichts an,“ antwortete er, „Gott sei mein Zeuge. Das Geringste,

was ich von ihm annehmen kann, ist dies, daß er sich an den Ort begebe, wo ich war, als er mich mit dem Wurfspieß traf, und ich stehe, wo er stand, und ich ihn mit einem Wurfspieß treffe. Dies ist die geringste Sühne, die ich annehmen kann." Man überbrachte es Gronw Pebyr. „Wohl denn," sprach er, „ich bin gezwungen, es zu tun. Meine getreuen Krieger, mein Hausgesinde, meine Milchbrüder, ist keiner unter euch, der diesen Schlag an meiner Statt empfangen will?" — „Da ist keiner", antworteten sie. Um dessentwillen, weil sie sich weigerten, einen Schlag an ihres Herrn Statt zu empfangen, werden sie seither der dritte treulose Stamm genannt. „Wohl denn," sprach er, „so will ich ihn empfangen." Sie begaben sich beide an die Ufer des Flusses Cynvael. Gronw stand an dem Ort, wo Llew Llaw Gyffes gestanden hatte, als er ihn traf, und Llew nahm seinen Platz ein. Gronw Pebyr sprach alsdann zu Llew: „Herr, da es die bösen Künste eines Weibes waren, die mich dazu antrieben, was ich getan habe, so bitte ich dich im Namen Gottes, du mögest mich zwischen mich und den Schlag diese Steinplatte legen lassen, die ich hier am Ufer des Flusses sehe." — „Fürwahr," antwortete Llew, „ich will es dir nicht weigern." — „Gott vergelte es dir", sprach er. Gronw nahm die Steinplatte und hielt sie zwischen sich und den Schlag. Llew schleuderte seinen Wurfspieß und durchbohrte den Stein von Wand zu Wand und Gronw gleicherweise, daß dessen Rücken durchbohrt war. So wurde Gronw Pebyr getötet. Noch ist dort, am Ufer des Flusses Cynvael, die Steinplatte mit ihrem Loch zu sehen; und zum Gedächtnis jener

Begebenheit nennt man sie heute noch Llech Gronw (Gronws Steinplatte).
Llew Llaw Gyffes nahm wieder Besitz von seinem Lande und regierte es glücklich. Wie berichtet wird, wurde er danach Herr über Gwynedd.

So endet dieser Zweig des Mabinogi.

Zur Aussprache der gälischen Eigennamen

c = k

dd wie das engl. th in breathe

e = ä

ff wie ein scharfes f

ll wird ausgesprochen, indem man die Zungenspitze gegen den Gaumen, oberhalb der Zähne, preßt und die Luft kräftig ausstößt

th wie das engl. th in bath

u zwischen ie und ü

w als Vokal = u, als Konsonant wie das engl. w

y in betonten einsilbigen Wörtern und in der letzten Silbe mehrsilbiger wie ie, sonst wie kurzes ö.

Deutsch von Martin Buber. Einbandzeichnung von E. R. Weiß. Druck der Offizin W. Drugulin in Leipzig.

Sale 15